



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

39 (23.1.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272662](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272662)

Hafenfreisbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAU NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, K. 3, 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hafenfreisbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2,20 RM u. 50 Pf. Trägersohn), Ausgabe B erscheint 12mal (1,70 RM u. 30 Pf. Trägersohn), Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinungsort (auch durch höhere Gewalt) verbunden, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wochentagen. Für unvertagte eingelangte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12spalt. 40 Zeilen, 10 Pf. Die 4spalt. 40 Zeilen, 4 Pf. Die 2spalt. 40 Zeilen, 2 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. Schluss der Anzeigenannahme: Frühauflage 18 Uhr, Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, K. 3, 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Abtungs- und Druckort: Mannheim. Ausschließl. Geschäftsstand: Mannheim. Postfach: Ludwigshafen 400. Verlagort: Mannheim.

Abend-Ausgabe A

6. Jahrgang

MANNHEIM

Nummer 39

Donnerstag, 23. Januar 1936

Kriegsgott Mars regiert am Nil

Italienisch-englisches Wettwaffen / Heerlager Ägypten / Genf aber blickt nach Danzig

(Von unserem —iz-Korrespondenten)

Kairo, 23. Januar.

Während aus Genf und den am Westindien-Konflikt interessierten Hauptstädten Europas Nachrichten kommen, die von einer Entspannung der Lage im Westindien-Konflikt und von abziehenden Wolken über dem Mittelmeer wissen wollen, sieht sich die Lage vom östlichen Winkel des Mittelmeers aus noch wesentlich anders an. Man gewinnt hier den Eindruck, daß trotz aller diplomatischen Entlastungsversuche die militärischen Vorbereitungen von englischer und italienischer Seite im Mittelmeerraum keineswegs abgeköpft wurden, sondern vielmehr in schärferer Weise wie bisher fortgesetzt werden.

In Ägypten mehren sich von Tag zu Tag die Befürchtungen über die gesteigerten militärischen Vorbereitungen, und diese Furcht findet immer neue Nahrung durch die Ereignisse, deren unmittelbarer Zeuge man in diesen Tagen im Lande am Nil ist.

Wichtige Truppentransporte

Die italienischen Truppenverschiebungen durch den Kanal haben in den letzten Tagen einen Umfang angenommen, wie man ihn auch in den Tagen vor Beginn der kriegerischen Aktion in Westindien nicht beobachten konnte. In englischen Kreisen spricht man die Befürchtung aus, daß diese Reserven, die man nach Eritrea verfrachtet, keineswegs ihren Einsatz an der abessinischen Front finden werden, wo bisher nur ein Teil der schon in Eritrea befindlichen Truppen Verwendung fand, sondern daß diese Truppen eine unmittelbare Bedrohung des Sudan vom Süden her darstellen. Aus Karthum, das den Berichten Reisender zufolge mit Militär vollgepackt ist, wird gemeldet, daß an der Sudan-Grenze, unweit Kassala, erhebliche italienische Truppeneinheiten konzentriert sind, die ein Mehrfaches von dem darstellen, was England im ganzen Sudan an militärischen Kräften zur Verfügung hat.

In dem Hafen von Port Said sind vor einigen Tagen französische Kriegsschiffe vor Anker gegangen, unter ihnen die „Derville“ mit einem französischen Admiral an Bord...

Auch die Gegenseite rüstet

In Alexandria ist man Zeuge verstärkter englischer Truppentransporte. Vergangene Woche wurde eine ganze Brigade vollständig motorisierter Truppen ausgeschifft. Für diese Woche sind, wie das offizielle englische Blatt in Kairo, die „Coptic Gazette“, zu melden weiß, zwei weitere Truppentransporte zu erwarten. Ein großer Teil der in Alexandria konzentrierten englischen Flotte hat den Hafen verlassen und kreuzt etwa 30 Kilometer nördlich Alexandria, darunter auch das Flugzeugmuttergeschiff „Courageux“.

Alexandria selbst gleicht einem einzigen Heerlager. Auf dem weiten Strand östlich Alexandria, bis nach Bahig hin, ist eine Feststadt neben der anderen aus der Erde gehoben. Tausende von Zelten formieren sich zu wahren Festungen, durch Stacheldrahtgürtel von der Außenwelt getrennt. Auf dem Flugplatz von Bahig hat man ein Montagewerk errichtet, in dem Flugzeugteile, die in großen Rufen aus England kommen, zu fertigen Flugzeugen montiert werden. Mit eigenen neuen Gleitabzweigungen ist das Werk mit dem Alexandriner Hafen verbunden.

Bedeutende Krediteröffnungen

In einer der letzten Kabinettsitzungen hat die ägyptische Regierung zwei bedeutende Kredite eröffnet, die der Erweiterung des Alexandriner Hafens und der Fertigstellung des Baues der strategisch wichtigen Bahn von

Alexandria nach Merfa Matruch dienen sollen. Man wies darauf hin, daß eine Beschleunigung dieser Arbeiten im Interesse der Landesverteidigung liege, und daß England zur Durchführung dieser Arbeiten ebenfalls Kredite bereitgestellt habe.

Ein Vertreter der englischen Residenz in Kairo, hat dieser Tage der ägyptischen Regie-

rung genaue Pläne zum Ausbau des Hafens von Alexandria überreicht mit dem Bemerkten, daß die britische Admiralität sich bereit erklärt habe, einen großen Teil der entstehenden Kosten zu tragen. Daraus darf man schließen, daß diese Erweiterung in erster Linie den Bedürfnissen der englischen Flotte dienen soll. Alexandria ist zwar in der Lage, die gro-

ßen Einheiten der Flotte aufzunehmen, hat aber keine Trockendocks, um Reparaturen vorzunehmen, wie sie in Malta und Gibraltar vorhanden sind. Und es scheint, daß die englischen Pläne, trotz aller Dementis, auf weite Sicht zielen.

Auch am Roten Meer

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Genf gemeldet, es bestehe Grund zu der Annahme, daß sich die Abmachungen zwischen den britischen und französischen Generälen auch auf das Rote Meer erstrecken. In Dschibuti würden große Oelbehälter gebaut werden, die in geeigneten Fällen von der britischen Flotte benützt werden könnten.

Zu den bevorstehenden Beratungen des Untersuchungskonferenzen für eine Oelbesperre schreibt der Korrespondent, die Sachverständigen würden u. a. feststellen, ob die an den Sühnemahnahmen beteiligten Länder, die eine Flotte von Oel Schiffen besitzen, von sich aus und ohne amerikanische Mitarbeit in der Lage wären, die italienische Oelbelieferung wirksam abzuschneiden.

Diese Meldungen zeigen deutlich, daß man in Genf weit besser daran täte, diese geradezu bedrohlichen Rüstungen auf beiden Seiten einer Betrachtung zu unterziehen, als die Danziger Frage, die wirklich vollkommen unnötig und als bloßes Ablenkungsmanöver krampfhaft in den Vordergrund des Interesses geschoben werden soll. Der Versuch, den Balken im eigenen Auge mit dem künstlich geschaffenen Danziger Splitter zu verdecken zu wollen, kann bestimmt von einsichtigen politischen Kreisen nicht ernst genommen werden.



Die Admiralität trauert um ihren obersten Befehlshaber. Die Flagge der Britischen Admiralität, die nur bei dem Tode des regierenden Herrschers niedergeht, weht seit dem Heimgang des Königs auf Halbmast.

Herriot lehnt ab — Sarraut beauftragt

Die erste Besprechung mit Staatspräsident Lebrun / Die Parade der neuen Kandidaten

Paris, 23. Januar.

Das Rätselraten um eine Kabinettsbildung durch den radikalsozialistischen Minister Herriot hat bereits sein Ende gefunden. Herriot scheint die Gefährlichkeit der Lage voll eingesehen zu haben und durchaus keine Lust verspüren, auf den Spuren Lavals weiterzuwandeln. Am 10 Uhr heute vormittag fuhr er im Elisee vor und wurde vom Präsidenten der Republik zu einer Unterredung empfangen, die 35 Minuten dauerte. Beim Verlassen des Elisees erklärte Herriot, Präsident Lebrun habe ihm den Auftrag der Kabinettsbildung angeboten, er habe ihn aber abgelehnt.

Jetzt werden diejenigen Politiker in den Elisee-Palast gerufen werden, die ernstlich als künftige Ministerpräsidenten in Betracht kommen.

Genannt werden vor allem der radikale Senator Albert Sarraut und der bisherige Handelsminister George Bonnet, denen nachgesagt wird, daß sie nicht abgeneigt seien, ihr Glück zu versuchen. Sollten sie jedoch die Berufung ablehnen, oder bei ihren Bemühungen zur Bildung eines Kabinetts auf allzu große Widerstände stoßen, dann kämen als weitere Kandidaten auf die Ministerpräsidenten zunächst Kriegsminister Viala, Postminister Mandel, der ehemalige Ministerpräsident Flandin oder Finanzminister Régnier in Frage. Letzterer hat sich durch seine Weigerung, das Amt anzunehmen, die radikale Partei zu unterzeichnen. Lebhaftige Sympathien bei den Mittelparteien erworben, und man schreibt ihm daher einige Aussichten

zu, gegebenenfalls ein Kabinettskaval ohne Laval selbst zustande zu bringen. Alle diese Kombinationen gehen von der Voraussetzung aus, daß es möglich sein wird, eine rein radikale oder eine „Koalitionregierung“, also ein auf die parlamentarische Mitte gestütztes Ministerium zu verwirklichen. Für eine Regierung der marxistischen Volksfront, deren Bildung ebenfalls versucht werden soll, wenn ein Teil der über den radikalen „Serran“ an Laval aufgetragenen Mittelparteien die Zusammenarbeit mit der radikalen Partei verweigert, werden als mögliche Ministerpräsidenten eigentlich nur zwei Persönlichkeiten genannt: Paul-Boncour und der linksradikale Senator Steeg. Aber auch diesen Politikern werden nur geringe Aussichten zugeschrieben.

„Der gefährliche Minister Eden“

„Daily Mail“ warnt vor unseligen Machenschaften

London, 23. Januar.

Die englische Presse bemüht sich, die Besprechungen des Völkerbundesrates über Danzig aufzubrechen und damit — so hat es den Anschein — die Aufmerksamkeit von der ins Stocken geratenen Behandlung der italienisch-ägyptischen Streitfrage abzulenken.

Als einzige Zeitung kritisiert das Rothermere-Blatt „Daily Mail“ den englischen Außenminister scharf, den es den „gefährlichen Minister Eden“ nennt. Eden habe eine diktatorische Linie eingeschlagen, die den deutsch-englischen Beziehungen zu Schaden drohe.

In der Danziger Frage sei Großbritannien nicht unmittelbar betroffen. Es habe weder die Mittel noch die Rüstungen, um sich auf eine Kreuzritterpolitik für diese entfernte Stadt an der Ostsee einzulassen. „In der Vergangenheit hat England weder in der Memelfrage noch anlässlich der Besetzung von Wilna etwas getan. Warum soll es sich jetzt berufen fühlen, das Kind zu schaukeln? Danzig ist eine Streitfrage, von der sich England fernhalten sollte. Die ganze Angelegenheit“, so schließt das Blatt, „sei nur eine weitere unselige Folgeerscheinung der Mitgliedschaft beim Völkerbund.“

Und Sarraut nimmt an

Paris, 23. Januar. (SB-Zunt.)

Gegen Mittag empfing Lebrun den Senator Sarraut und bot ihm in einer einstündigen Unterredung den Auftrag der Kabinettsbildung an. Senator Sarraut hat das Angebot grundsätzlich angenommen und wird nach Fühlungnahme mit einer Reihe politischer Persönlichkeiten dem Präsidenten seine endgültige Antwort überbringen.

Senator Albert Sarraut war vom 27. Oktober bis 24. November 1933 Ministerpräsident und hat im übrigen zahlreichen Kabinetten als Minister angehört.

Infilmprogramm!
Großfilm mit...
W. DIEHL
NZZELLER
Freiheit
G 1935
Abend
SO 1.6
Keller
Abend
Ball
2 Uhr, in
BERRY
zu 14 Jahren
30 Pf.

Léon Nicoles Lügenschmiede tut sich auf

Jaquier das gefügige Werkzeug / Ein interessanter Bericht um die Schweizer Politik

Genf, 23. Januar. Und nun ist die Bombe geplatzt. Die marxistische Presse der Schweiz windet, schlingt, entrüsst sich in höchster Verlegenheit, stottert hier Entschuldigungen, dort Androhungen und ist daneben eifrig bemüht, die „bürgerliche Justiz“ mit moralisch verschönten Augen-ausschlag des Landesverrats und sich selbst guter und besser Absichten zu zeihen. Wobei trotz aller Verdrehungen und Wortklauberei die Tatsache nicht zu leugnen ist, daß die Machenschaften des Marxismus wieder einmal eindeutig klargelegt, in ihren peinlichsten Einzelheiten vor die begierige Menge der Zuschauer geworfen wurde. Und daß einer der bedeutendsten Köpfe in dieser Angelegenheit, Léon Nicoles, Herausgeber des sozialistischen Organes „Travail“, daß dieser Léon Nicoles — Nicoleson heißt ihn der gute Genfer — so nebenbei und hauptberuflich als Staats-Gesetz von Genf und Leiter des Polizeidepartements amtiert.

Jaquier braucht Geld

Zu diesem Nicoleson kam eines Tages — der Beginn der geschändeten Angelegenheit liegt schon über ein Jahr zurück — ein gewisser Jaquier, gewesener Kommunist und Sozi, seit einiger Zeit Angehöriger der Schweiz, faschistischen Partei und wartete mit gewaltigen Sensationen auf: Oberst Jonjallaz, Leiter der eben genannten faschistischen Organisation, beabsichtigte, einige Kantone der Schweiz für Italien zu annektieren, hatte Spionage getrieben, arbeitete auf Landes- und Hochverrat hin — kurz, alles Anschuldigungen, die für den Marxist Nicoles ein gefundenes Fressen, für Jaquier, den Mann in Geldverlegenheit, zu einer ergiebigen Einkommensquelle werden sollten. Wenigstens dachte er sich dieses in aller Harmlosigkeit und erklärte auch, daß er genug habe von Jonjallaz und dessen Partei, zumal dort viel mehr Wert auf veraltete Ehr- und Moralbegriffe als auf klingende Unterstützung gelegt wurde.

Herr Nicoles beriet sich mit seinem Chefredakteur Paul Chouz (bekannter unter dem Namen Abel Sarrol) vom „Travail“. „Wir brauchen einige Dokumente, die Ihre Anschuldigungen belegen!“ sagte man zu Jaquier. „Ich habe keine Dokumente!“ erklärte dieser. „Wir wissen, daß Sie solche besitzen!“ betonte man vielsagend, „sehen Sie zu, wie Sie uns dieselben zugänglich machen!“

Es wurde ein bißchen gefälscht

Wenige Tage später war Nicoles im Besitze der gewünschten, von Jaquier gefälschten Dokumente, die in ungeheurer Weise für die landesverräterischen Machenschaften des Oberst Jonjallaz und seiner Partei enthielten und für diesen, wie überhaupt für alle rechtsstehenden Bewegungen — im Falle ihrer Wahrheit — hätten verhängnisvoll werden müssen.

Jaquier wurde für seine „Mühe“ bezahlt und nach Frankreich abgehoben und Nicoles veröffentlichte die Dokumente in seinem Organ „Travail“, das für einige Tage sich den politischen Mittelpunkt der Schweiz nennen durfte.

Bis die Ernüchterung kam. Schwerwiegende Anklagen, wie sie der „Travail“ gegen den Oberst Jonjallaz und seine Organisation erhob, konnten und durften von den eidgenössischen Behörden nicht unbeachtet gelassen werden, verlangten gebieterisch eine Untersuchung. Und diese brachte den Beweis der Fälschung, erbrachte den Beweis für die verächtlichen Ma-

chenschaften der marxistischen Heber und ihrer Leiter, brachte den Beweis für das skrupellose Vorgehen von Leuten, die in führender Stellung stehen.

Jonjallaz, entrüsst über diesen Abgrund von Schleichheit, der sich vor ihm öffnete, erstattete Anzeige und gegen Chouz wie Jaquier wurde Anklage erhoben, während sich Nicoles in weiser Voraussicht auf den Boden der Immunität stellte und die Verantwortung auf die Schultern seines Schriftleiters Chouz wälzte. Und nun erleben wir das vielsagende Schauspiel, daß Jaquier, gegen den von den Genfer Behörden ein Ausweisungsbefehl vorlag, der von den Lausanner Gerichten heftigst gefordert wurde, von Herrn Nicoles, der als einziger von Jaquiers Aufenthalt unentrichtet war, finanziell unterstützt und beraten wurde!

Der „Dank“ Nicoles

Allerdings bestand dieser „Dank“ Nicoles in der dringenden Aufforderung an Jaquier, in die Fremdenlegation einzutreten, worauf er — da Jaquier dieser Aufforderung doch nicht so ohne weiteres nachkam — ein übriges tat und den Gesandten bei der französischen politischen Polizei denunzierte, wobei er sich allerdings in das eigene Fleisch schnitt, denn Jaquier wurde an die Schweiz ausgeliefert.

Und nun standen die beiden, Jaquier, der Fälscher, und Chouz, das Instrument Nicoles, und als für jene im „Travail“ erschienenen Ar-

tikel verantwortlicher Redakteur, vor den Richtern, während Nicoles selbst, der als Zeuge geladen war, sich mit einer „dringenden Nationalratsversammlung“ entschuldigte und so seine Anwesenheit vor den Schranken verunmöglichte.

„Ist es wahr,“ richtete im Laufe der Verhandlung der Staatsanwalt an Jaquier die Frage, „daß Nicoles Ihnen Geld zuschickte in der gleichen Zeit, zu welcher von den Justiz- und Polizeibehörden ein Auslieferungsbefehl gegen Sie erlassen war?“

Jaquier bejahte diese Frage.

„Beruht es auf Wirklichkeit,“ fuhr der Staatsanwalt fort, „daß Sie Nicoles von der Tatsache, daß die ihm übergebenen und Jonjallaz anklagenden Dokumente gefälscht waren, in Kenntnis setzten?“

Und Jaquier, sicher und kategorisch: „Natürlich, meine Anklage gegen Nicoles ist in dieser Beziehung vollkommen und ich gehe von ihr nicht ab!“

Die Sitzung ging weiter und es waren nicht nur Chouz und Jaquier, sondern der Marxismus, über welchen Recht gesprochen wurde. Wohl verurteilte man Jaquier zu einem Jahre Zuchthaus, den Redakteur zu zwei Monaten Gefängnis und beide zu fünfjährigem Ehrverlust, doch die wahrhaft Schuldigen blieben unbestraft und halten nunmehr Parteiversammlungen ab gegen die „Justiz der Bourgeois und deren Machenschaften“.

Fransösisches Flugboot gesunken

„Intransigant“ meldet Fahrlässigkeit als Ursache

Paris, 23. Januar.

Seit Dienstagvormittag wird ein französisches Wasserflugzeug der Linie Marseille—Tunis vermisst. Es war 30 Kilometer vor Korsika zur Notwasserung gezwungen, und die sofort eingeleiteten Nachforschungen blieben ohne jedes Ergebnis, so daß es jetzt als verloren betrachtet wird. Sechs Personen kamen dabei ums Leben: der Flugzeugführer, der Maschinist, der Funke sowie drei Passagiere, darunter eine Frau aus Paris, die zur Beerdigung ihres bei einem Kraftwagenunfall tödlich verunglückten Bruders nach Tunis fliegen wollte.

Das Flugzeug, das etwa 30 Kilometer nördlich von Ajaccio an der Westküste von Korsika wegen Motorschaden niedergehen mußte, hätte, wenn es schwimmfähig geblieben wäre, an die Küste von Korsika getrieben werden müssen, da der Wind von Westen wehte. Die Hilfsdampfer haben aber lediglich einen großen Ölfleck entdeckt, der die Vermutung aufkommen läßt, daß der Apparat mit seinen sechs Insassen ein Opfer des Meeres geworden ist.

Der Luftfahrtsachverständige des „Intransigant“, der über alles, was die französische Militär- und Handelsluftfahrt betrifft, sehr gut unterrichtet ist, macht der französischen Luftfahrtgesellschaft Air France die bittersten Vorwürfe, diesen Apparat überhaupt noch für den Personenverkehr eingesetzt zu haben. Es handele sich um ein 1929 in Dienst gestelltes zweimotoriges Wasserflugzeug, das schon seit einigen Monaten auf der Liste der Reserve-Maschinen gestanden habe, die n u r i m ä u ß e r s t e n Notfälle und mit größter Vorsicht eingesetzt werden sollen. Man müsse deshalb die Frage aufwerfen, warum man das Flugzeug habe starten

lassen, das schon zu alt und flugunfähig gewesen sei, und wer die Erlaubnis zu diesem Start erteilt habe.

48 Grad Kälte in USA

Der strengste Winter seit Jahren

Newport, 23. Januar.

Ueber dem ganzen Gebiet von Zentral-Montana bis Illinois, von der kanadischen Grenze bis zu dem nördlichen Teil des Staates Missouri, herrschte am Mittwoch eine Kälte, wie sie in diesen Gegenden seit vielen Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Zahlreiche Orte verzeichneten Temperaturen von minus 29 Grad bis 48 Grad Celsius. In Minnesota, das minus

Mit Tanks gegen Demonstranten

Erneute schwere Zusammenstöße in Damaskus

Jerusalem, 23. Januar. (AP-Bunt.)

Wie aus Damaskus gemeldet wird, ereigneten sich dort erneut schwere Zusammenstöße. Die Demonstranten und einige Nationalistenführer beteiligten sich an der Beerdigung der beiden bei den letzten Unruhen getöteten Demonstranten. Nach dem Beerdigungsgang trafen Militär und Polizei die Menge auseinander. Es wurden sogar neun Tanks eingesetzt.

In der Menge befanden sich besonders viele Studenten. Zum erstenmal in der syrischen Geschichte haben sich auch Frauen an diesen Auseinandersetzungen beteiligt.

48 Grad Celsius meldete, ist der Verkehr fast vollkommen lahmgelegt, ebenfalls das Geschäftsleben. Jede Tätigkeit im Freien ist unmöglich. Bereits 12 Personen sind ertrunken. Die Kräfte haben alle Hände voll zu tun, um die Ungeheilten zu behandeln, die sich ihre Hände und ihre Füße erfrorzen haben.

In nicht weniger als 10 Staaten wüteten schwere Wintergewitter. Die Schulen sind in diesen Gegenden geschlossen. Zahlreiche Personen- und Güterzüge sowie Autobusse blieben auf den Strecken liegen. Im Staat Ohio, und zwar in dem Ort St. Clairsville, waren Schulausbusse von den Schneefürmen völlig eingeschneit worden. In den Autobussen befanden sich über 100 Schulkinder. Allein dem Eingreifen berittener Polizeibeamter, die nach mehrstündigem Ritt die Wagen aus dem Schnee herauschauffelten, ist zu verdanken, daß die Kinder gerettet wurden.

In Kürze

König Eduard wird wahrscheinlich nach der Befreiung seines Vaters eine Rundfunkbotschaft an das englische Volk und die Welt richten.

Die herbliche Hülle des Königs wird am heutigen Donnerstag von Schloß Sandringham nach London übergeführt werden. Der Tag der Beisetzung, der Dienstag, dürfte zum allgemeinen Trauertag in ganz England erklärt werden.

Das Gesetz über die Auflösung der sogenannten Kampfbünde soll zum erstenmal gegen zwei nationalistische Araberbünde Anwendung finden. Es handelt sich um die Bünde „Nordafrikanischer Stern“ und „Nordafrikanische Islamische Union“.

Ein französisches Feldlazarett, das aus Arzelen der Volksfront gestiftet wurde, soll einer Meldung des „Ceuvre“ zufolge, in den nächsten Tagen nach Aden abreisen.

Nach Zeitungsberichten hat der japanische Konsul bei den Chinesischen Behörden wegen des Zwischenfalls in Ziwai, wo ein japanischer Polizist ermordet wurde, scharfen Protest eingelegt.

Aus Hsinking wird berichtet, daß durch die Zwischenfälle an der Grenze der äußeren Mongolei eine gespannte Lage eingetreten sei. Man befürchte allgemein ernste Ereignisse.

Die Nachricht aus Genf, daß die Verhandlungen über die Oesantionen gegen Italien nicht nur die Deutscher, sondern auch die Oesantionen treffen sollen, hat in der norwegischen Presse heftigen Unwillen erregt.

Sinfoniekonzert des Pfalzorchesters mit romantischen Werken

Die vierte musikalische Feierstunde der NS-Kulturgemeinde Ludwigshafen

Der äußere Rahmen ist für die Wirkung eines Konzertes von wesentlicher Bedeutung. Das lehrt wieder das geistreiche Sinfoniekonzert des Pfalzorchesters. Selbig trifft das Orchester keine Schuld, wenn es im großen Saal des Städtischen Gesellschaftssaales spielen mußte, aber man muß mit Bedauern feststellen, daß die Ausnahmefähigkeit der zahlreichen Zuhörer unter dem Eindruck dieses unwürdigen Rahmens lange gehemmt blieb.

Finnland begann einige Jahrzehnte vor der Jahrhundertwende die Wucht einer nationalen Kultur anzustreben. Man suchte Schulung in Deutschland und kam in dem Bestreben, Stoffe der heimischen Dichtung und Sage in der Kunst charakteristisch zu gestalten, immer wieder auf die Gattung der „Sinfonischen Dichtung“. Auch das Schaffen des bedeutendsten finnischen Komponisten, Jean Sibelius, spiegelt diese Entwicklung wider. Seine bekannteste Tondichtung „Finlandia“ schildert uns in großen Zügen das Wunder seines Landes, das Vereindringen des Frühlings in burchaus naturräumlicher Darstellung. Groß und erwartend legt sie ein und bricht über gewaltiges, alles erfassendes Klängen in jubelnde bis zigeunerhafte Tanzübungen aus. Schroll sind die Gegenläufe und jäh die immer neuen Ausdrücke. Generalmusikdirektor Professor Ernst Hoede packte das Werk energisch an, aber die Stimmung war leider bei den ausführenden Künstlern wie beim Publikum noch unentwickelt, das Werk kam nicht zu vollendetem Ausgefallen und tiefem Eindruck.

Heinz Daniel Bariton, vom Nationaltheater Mannheim, sang, vom Orchester ziemlich teilnahmslos begleitet, die Arie des Hans Heiling „An jenem Tag“ von Heinrich Heine. Edel und eigenartig in der Färbung stellt sie hohe Anforderungen an die Stimme und gilt als Klangerlebnis für Baritonisten. Heinz Daniel sang sie mit dramatischer Gestal-

tungskraft, schön und hart erschien seine Stimme vor allem in den mittleren Lagen. Die Höhen waren manchmal mühsam. Das machte sich teilweise auch bei den Liedern mit Klavierbegleitung bemerkbar, die sich im Programm ein wenig merkwürdig ausnahmen. Von Robert Schumann sang Daniel das romantische Lied „Lilke Tränen“ und das frohe bewegte „Frühlingslied“. Viel Anklang fand das meisterhaft humorvoll charakterisierte Lied „Der Landauer“ von Hugo Wolf, ebenso das gefühlvolle „Der Freund“ desselben Meisters. Hans Rosen begleitete zuverlässig und feinfühlig.

Das Klavierkonzert a-moll, op. 16, von Edward Grieg ist seine lebensfrohe, sonnigste Komposition. Im ganzen ist es nicht geklopft angelegt, innerhalb der einzelnen Sätze aber herrscht teilweise klarer Aufbau. Der erste Satz ist deutlich in einen gleichzeitig stolzen und vertrauensvollen Vordersatz und einen frohen, tanzartigen Nachsatz gegliedert. Er ist reich an Weidien und farbenprächtigen Harmonien. Der zweite Satz, Waage, ist eigentlich ein Intermezzo. Das Orchester spielt die feierlich hymnenartige Melodie, die vom Klavier aufgenommen und in freiem Phantasieren ausgehoben wird. Gerade in diesen Solostellen für Klavier liegen die größten Feinheiten des Werkes. Der dritte Satz beginnt mit einem Volkslied, leitet in sanfte Melodien über und endet mit einer gewaltigen Steigerung des Tanzes.

Ernst Radvy, Ludwigshafen, spielte das Konzert energiegelad mit Einfühlungsvermögen in die nordische Welt Griegs. Er dat einen festen, sicheren und lauberen Anschlag, klare Technik und guten Ton, allerdings noch nicht völlig ausgereifte Dynamik. Hoede begleitete das Konzert mit Zurückhaltung und wachte der Gefahr, den Solisten durch die verhältnismäßig starke Begleitung zu erdrücken, zu entgegen.

Mit der Sinfonie Nr. 6 in h-moll, op. 74, von Peter Tschaikowski, der Pathétique, fand das Konzert seinen ständigen Abschluß und einen ungewöhnlichen Höhepunkt. Sie ist der Schlusstein in seinem Schaffen und vielleicht das Größte, was bisher von russischen Komponisten geschaffen wurde. Der erste Satz, dem wie in den drei letzten Sinfonien Tschaikowskys eine langsame Einleitung vorausgeht, die Zeitgedanken und Grundstimmung angibt, gab der Sinfonie den Namen, alles ist darin Bewegung, jede Sammlung führt zu neuen großen leidenschaftlichen Ausdrücken. Wüthchen den ersten Satz und das grandiose Finale sind zwei unparabolische frohe Sätze gefüllt, in die aber immer wieder die eckige russische Schwermut hineinklingt. Das geniale Finale Adagio lamentoso führt aus schweren inneren Kämpfen zu noch nie gleich tief erlebter Todesruhe.

Der Aufführung der Sinfonie durch Hoede gegenüber verlagerte jede Kritik. Sie war schickend vollendet. Hoede wachte auch das Letzte des Werkes lebendig zu machen und es in seiner genialen Größe zu einem erschütternden Erlebnis zu gestalten.

Trotz der Schwierigkeiten zu Beginn gestaltete sich das Konzert, das zum Teil auch auf den Reichsender Saarbrücken übertragen wurde, zu einem vollen Erfolge. Sowohl den Künstlern wie auch der NS-Kulturgemeinde Ludwigshafen gebührt dafür Dank. E.—

Uraufführung in Stettin

„Schach dem König“ von Walter B. Hoede war im vergangenen Jahre an der Berliner Volksbühne ein eindrucksvolles Besondere zu neuen Operette. Der Komponist setzt mit seinem neuesten Werk: „Sensation im Trocadero“ die musikalische Stilform der opera buffa, diesmal im modernen Gewande, fort. Das Stettiner Stadttheater brachte das Werk in einer ausgezeichneten Inszenierung zu einer allanzweifelhaften, lange umföhenen Uraufführung. Das Buch von Oskar Felix ist im besten Sinne unterhaltsam und äußerst bühenwir-

sam gearbeitet. Die Liebes- und Verwechslungs- komödie um die plötzlich aus Amerika heimkehrende neue Leiterin der Automobilwerke Lenz ist in ihrer sachlich-humoristischen und gefühlsmäßigen Durchführung frisch und schlüssig. Sie gibt Hoede diesmal die Möglichkeit, um moderne technische Errungenschaften parabolische Höhe, Action und Länge zu schreiben. Die Musik hält den einfallreichen und trefflich instrumentierten Generalangriff auf den modernen Lebensrhythmus durch. Das Orchester zittert geigensein, dekamiert phantastisch, wirbelt im Traumblicktempo, charakterisiert mit feinsten Ironie — eine Musik, die dem lebendigen Theater gibt, was das lebendige Theater braucht.

Die Stettiner Aufführung, die verschönernde Ausstattung und Darstellungsmitel einsetzte, brachte unter Gustav Königs musikalischer Leitung Goebes beschwichtigend und burschlich effensche Musik hinreichend zum Alinen. In der temperamentvollen Inszenierung von Dr. Peter Andrae gestaltete Gritha Wöhl die reizende Doppelrolle der Annemarie Lenz mit starken stimmlichen und schauspielerischen Mitteln. Ginter Fischer war ihr ausgezeichnete Romeo.

Das Publikum begrüßte die neue Operette am Schluß mit nicht endendwollenden Beifallsstürmen. Dr. W.

Shakespeare-Ausgabe für 28 000 Dollar

Auf den Versteigerungen berühmter Manuskripte in Amerika sind in der letzten Zeit ungewöhnlich hohe Summen erzielt worden. In Philadelphia wurden für die erste Faksimile-Ausgabe der Werke Shakespeares 28 000 Dollar gezahlt, während für jeden Band der 16 in Verlage Gales erschienenen Sammlung Shakespeares Gedichte 3900 Dollar bewilligt wurden. Die Erstausgabe von Miltons „Loretem Paradies“ brachte 17 400 Dollar und einige an die amerikanische Gesandtschaft gerichteten Briefe Washingtons 9800 Dollar.

Eduard

Dank

Seine W... land hat d... rers und R... nigs Georg... antwortet, d... „Die Kön... mit mir i... Reichslande... bezeugungen... fähig der d... deusschen B... durch den B... und verkehr... schen Völkern

Die de

In persö... Reichslande... regierung w... Trauerreden... feien für de... England des... Freiherr v... geben.

Der Deleg... Königl. H... Beirater der... an: General... Admiral A... Raupisch.

Der deut... h o e s c h, wi... Abordnung

Der Sü

General L... des Weltkri... Führers, beg... Gut in Neug... nen 86. Geb... von fährden... tes und der... Bezejim“ w... lfen zugesp... Der Führer... ral Lthmann

„Lieber V... Zu Ihren... ich Ihnen u... der innigen... diesen Tag... mögen, für d... genosse mitae... Ihr be

Oper

Stürzlich... Bularek eine... medizinische... Schülern u... teilnahmen. I... weit über die... aus bekannte... Iota B o s o... Epilepsie auf... sucht, eine d... allergrößten... Vorträge beri... über 300 Fäll... geheilt habe.

Si

„Der höhere... Die zwei S... gramme steh... gemeinsam: ei... tiemus ferne.

Der „höher... der Zeit v... men, ist aber... tung sehr zeit... stampf ihre... größten Teil... einleitend, d... angelehnt fra... beherrschter... vor Augen: d... dem Mittmei... tastersten W... Selbstvertrau... deft, wo es un... ohne Rücksicht... Die Handl... her verspricht... sandten Vord... schaft für sein... und Hilfe un... nachdem der... Spionin in G... der Breuße er... here Sache gel... als alle Stelle... — höher... Ende.

Trotz dieser... mit großer S... kleine Schwieri... wie man aus... könnte. Er h... Szenen, und i... Sarkasmus u... und Schererei

Eduard VIII. an den Führer

Danktelegramm für Beileidskundgebung
Berlin, 21. Januar. (Hb-Funk.)

Seine Majestät König Eduard VIII. von England hat die Beileidskundgebungen des Führers und Reichstanzlers zum Ableben des Königs Georg V. mit einem Danktelegramm beantwortet, das in Uebersetzung wie folgt lautet: „Die Königin, meine Mutter, vereiniget sich mit mir in aufrichtiger Dankagung, Herr Reichstanzler, für Ihre freundlichen Beileidsbesprechungen und die Versicherung des Mitgeföhls der deutschen Reichsregierung und des deutschen Volkes an dem schweren Leid, das durch den Tod des Königs, meines geliebten und verehrten Vaters, über uns und die britischen Völker gekommen ist.“

Edward R. I.

Die deutsche Trauerabordnung

Berlin, 22. Januar.

In persönlicher Vertretung des Führers und Reichstanzlers und als Vertreter der Reichsregierung wird sich als Führer der deutschen Trauerabordnung zu den Beileidungsfeierlichkeiten für den verewigten König Georg V. von England der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, nach London begeben.

Der Delegation ist ferner angeschlossen Seine Königlich Hoheit der Herzog von Koburg, als Vertreter der deutschen Wehrmacht gehören ihr an: General der Infanterie von Rundstedt, Admiral Albrecht, General der Flieger Kaupisch.

Der deutsche Vorkommandant in London, von Schesch, wird ebenfalls Mitglied der deutschen Abordnung sein.

Der Führer an General Litzmann

Berlin, 22. Januar.

General Litzmann, der streitbare Heerführer des Weltkrieges und große Mitkämpfer des Führers, begeht am heutigen Tage auf seinem Gut in Renalobsovo (Mähren) in aller Stille seinen 86. Geburtstag. Zahlreiche Glückwünsche von führenden Stellen der Partei, des Staates und der Wehrmacht sind dem „Sieger von Brzezin“ und alten treuen Nationalsozialisten zugegangen.

Der Führer und Reichstanzler sandte General Litzmann folgenden Glückwunsch:

„Lieber Parteigenosse General Litzmann!

Zu Ihrem heutigen 86. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche in der innigen Hoffnung, daß Sie noch recht oft diesen Tag in jenem Dritten Reich feiern mögen, für das Sie als unser alter Parteigenosse mitgekämpft haben.

Ihre herzlich ergebener

Wolff Hitler.“

Operation gegen Epilepsie

Belgrad, 9. Jan. (Glg. Meldung.)

Kürzlich fand in der rumänischen Hauptstadt Bukarest eine Kertztelung statt, an der auch medizinische Vertreter aus Polen, Ungarn, Südslawen und zahlreichen anderen Ländern teilnahmen. Auf der Tagung führte u. a. der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannte südslawische Chirurg Dr. Dujakovic, der seit zehn Jahren die Epilepsie auf operativem Wege zu heilen versucht, eine derartige Operation vor, die dem allergrößten Interesse begegnete. In einem Vortrage berichtete Dr. Dujakovic, daß er bisher über 300 Fälle von Epilepsie durch Operation geheilt habe.

Filme im Brennspiegel nationalsozialistischer Kritik

Universum:

„Der höhere Befehl“ und „Tag der Freiheit“

Die zwei Streifen, die diesmal auf dem Programm stehen, haben eine große Eigenschaft gemeinsam: eine gewaltige, jedem Hurrapatriotismus ferne, unerhörte heroische Ruhe.

Der „höhere Befehl“ hat seinen Stoff aus der Zeit vor den Befreiungskriegen genommen, ist aber trotzdem in seiner Problemgestaltung sehr zeitnah. Der Rittmeister von Droste kämpft einerseits gegen eine englische, zum größten Teil vom Klatich regierte bürgerliche Kleinstadt, andererseits gegen ein raffiniert angelegtes französisches Spionennetz, immer als beherrschter Mann und mit einem großen Ziel vor Augen: der Befreiung Preußens. In diesem Rittmeister verkörpert der Film den charakterfesten Menschen an sich, der von großem Selbstvertrauen befeht auf eigene Faust handelt, wo es um das Wohl des Vaterlandes geht, ohne Rücksicht auf die eigene Person zu nehmen.

Die Handlung ist sehr einfach: Der Rittmeister verspricht dem (historischen!) englischen Gesandten Lord Beckhurst, der mit wichtiger Botschaft für sein Land von Wien kommt, Schutz und Hilfe und hält dieses Versprechen auch, nachdem der Engländer durch eine französische Spionin in Gefangenschaft gekommen ist. Denn der Befehl erteilt, daß es hier um eine größere Sache geht, als alle anderen meinen, und als alle Stellen versagen, handelt er nach eigenem — höherem Befehl und siegt auch am Ende.

Trotz dieser sehr einfachen Fabel ist der Film mit großer Spannung geladen. Er behandelt keine schwierigen weltanschaulichen Probleme, wie man aus dem Titel vielleicht entnehmen könnte. Er hat sogar einige recht humorvolle Szenen, und ist vor allem mit oft recht bitterem Sarkasmus über alle Kleinbürgerlichen Sorgen und Schereorien erfüllt.

Teufelstänzer weinen um den toten König

Wenn 514 Millionen um ihren Herrscher trauern / Das Weltreich hört die Todesbotschaft

London, im Januar.

Mit dem englischen Inselreich beklagen 514 Millionen Menschen, die zum britischen Imperium gehören, das Ableben ihres Herrschers. — Auf Grund soeben eingegangener kurzer Meldungen berichten wir, wie sich in den einzelnen Dominions und Kolonien in vier Erdteilen die Nachricht verbreitete und die Trauer Ausdruck fand.

„Achtung — an alle Engländer der Welt!“

Wenige Sekunden, nachdem der König seinen letzten Atemzug in Sandringham getan, meldeten sämtliche britischen Sender auf allen Wellenlängen in Kurztelegrammen, die mit Blitzeschneile um den Erdball liefen, die Trauerkunde allen Engländern der Welt.

Veränderte Zeiten . . . — Damals, vor 35 Jahren, als die große „Queen“ starb, gab es Engländer im weitesten Imperium, die erst nach vier Wochen, ja nach zwei Monaten erfuhren, daß nicht mehr eine Königin, sondern ein König ihr Reich beherrsche. — Heute dürfte es nur ganz wenige einsame Untertanen des Britischen Reiches geben, die

nicht schon innerhalb 24 Stunden von dem traurigen Ereignis wußten, das von Sandringham aus eine Welt erschütterte.

Kandy-Tänzer beschwören Geister

Columbo: Als man in den Tempeln von Ceylon erfuhr, daß Gefahr bestünde für das Leben des britischen Königs, scharten sich die Teufelstänzer um die Heiligtümer, um mit Trommeln und Stoßschlägen die bösen Geister zu beschwören, die den König drüben im fernem England peinigten. — Als dann die Todeskunde nach Kandy kam, verstümmten die monotonen Gesänge. An ihre Stelle, an Stelle der lärmenden Teufelstänze, traten die stillen, langgezogenen Klagelieder — Ausdruck der Trauer im Sinne Buddhas.

Alahabad: Gerade in diesen Tagen und Millionen frommer Hindus am Ganges versammelt, um das große Fest der 12-jährigen Wiederkehr mit dem Neumond des 21. Januar zu begehen. Wer in diesen Tagen im Ganges untertaucht, kann nach ihrem Glauben gewiß sein, daß Paradieses teilhaftig zu werden. Wie viele haben sich dorthin geschleppt, um an den Gestaden des Ganges ihr Leben auszubauen.

Für den Hindu ist der Tod kein Schrecken. Deshalb nahm man die Kunde vom drohenden Ableben des britischen Königs still und schicksalsergeben auf. Doch als er tot war, tauchten die Priester sein Bild dreimal im Ganges unter, um so wenigstens symbolisch ihm den Weg zu ebnen ins Paradies.

Don Kraal zu Kraal

Wohin in Afrika Funk und Telegraf die Kunde nicht tragen konnte, dahin bericheten die Regiertruppen die Todesbotschaft. Und genau so wie vor zehn oder zwanzig Jahren auch heute: Die geheimnisvollen Trommelzeichen, die von Dorf zu Dorf, von Kraal zu Kraal sprangen, sind schneller als die telegraphischen Botschaften der Weichen.

Während in Adarum die Klageweiber vor dem Haus des britischen Gouverneurs ihre Trauergefänge anstimmten, lief die Nachricht durch die Wälder und Büten von Gambia und Sierra Leone, jagte hinüber zur Goldküste und nach Nigeria, erschütterte Abodesen und Tangambika-Land, blieb niemand verborgen in Kenia und in Uganda. —

„Aber er sprach doch zu uns!“

Ottawa: Sont sind die Eskimo-Indianer und Indianer-Reservate des nördlichen Kanada den ganzen Winter über abgeduldet von der Welt. Aber in diesen Tagen kamen Rückfragen auf Kurzwellengeräten. Eskimos, diese einsamen Einwohner des kanadischen Dominions, waren mit ihren Schritten zu den nächsten Polizeivölkern gelangt. Sie wollten es nicht glauben, daß der große König tot sei. Hatten sie ihn doch gerade vor ein paar Monaten erst bei der Feier seines Regierungsjubiläums selbst durch den Funk sprechen hören. Und noch zu Weihnachten hatte er speziell an sie Worte gerichtet. Er war es auch, der ihnen die Rennierherden aus Alaska herübergebracht hatte, um sie vom Hungertode zu erretten. — Nein, sie wollten es nicht glauben, daß der König ins Geisterreich hinübergegangen sei. . .

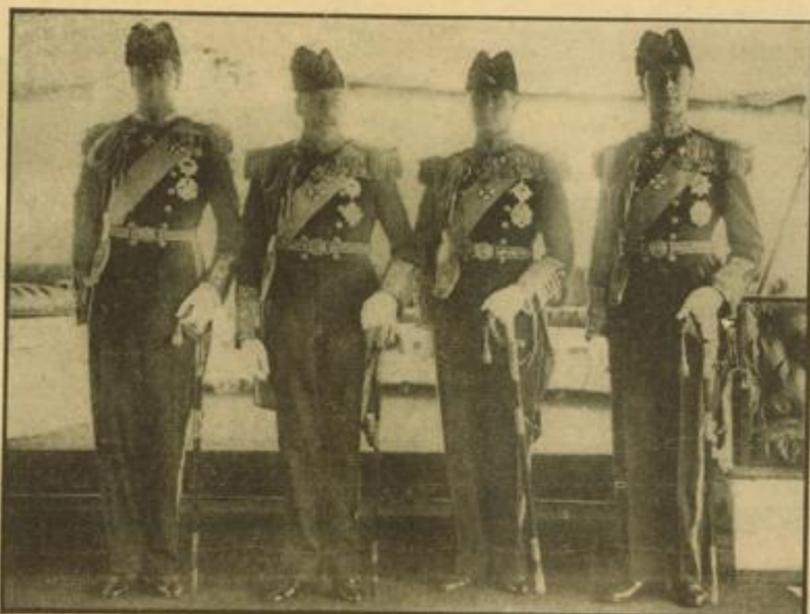
„Diggers, Trapper — horcht auf!“

Sidney: Von Sidney, Melbourne und Brisbane aus ging die Kunde ringsum durch Australien, hinüber nach Neu-Guinea, nach Neuseeland, zu den Fidschi-Inseln und quer durch die Südpole.

Ja, die Goldgräber von heute zieden mit Funkgeräten auf ihre Abenteuer aus, die Eroberer neuen Landes in Neu-Guinea sind nicht mehr einsam. So haben auch sie alle schon erfahren, daß man im ganzen britischen Reich den Union Jack auf Halbmast setzte. Sogar in der Antarktis, in Süd-Georgien, auf den Ostsee-Inseln, in der Kof Dependenz und endlich selbst im Graham-Land, wo zur Zeit nahe dem Südpol eine Expedition weilte, vernahm man die Nachricht. Denn auch 2400 Meilen britischer Nationalität leben in dieser Einsamkeit des fast ewigen Eises.

Höchstens auf Afrika da Gunda wird man die Kunde vom Ende des Königs erst durch das nächste hier anlaufende Schiff vernahmen. Hier wird man also erst trauern, wenn überall sonst im britischen Reich schon das Leben über die Totenlage erheitet hat. 514 Millionen Menschen in fünf Erdteilen wollen regiert sein: „Der König ist tot — es lebe der König!“ Und auf Georg V. folgte Eduard VIII. — „durch Gottes Gnade König von Großbritannien.“

(Nachdruck, aus auszugweise, verboten)



Der verstorbene englische König mit seinen Söhnen. Der englische König mit den drei ältesten Söhnen an Bord der königlichen Yacht „Victor und Albert“ bei den Flottanmanövern im Jahre 1935. Neben dem König der Prince von Wales, der jetzige König Eduard VIII.

Wie Graziani Neghelli einnahm

Wer noch lebte entkam nur mit knapper Not in den Busch

Rom, 21. Januar. (Hb-Funk.)

Aus den Frontberichten der römischen Presse zur Einnahme von Neghelli ergibt sich, daß dieser Vorstoß bereits am Montagvormittag, und zwar unter persönlicher Führung von General Graziani durchgeführt worden ist. Am Abend vorher waren die im Heeresbericht erwähnten Schwadronen zusammen mit Abteilungen leichter Tanks und Panzerautomobile in Harfaveili, 25 Kilometer von Neghelli, eingetrof-

fen. Noch in der Nacht nahm diese Kolonne in breiter Front gestaffelt den Vormarsch wieder auf. Sie befand sich Montagvormittag halb 9 Uhr noch 10 Kilometer von Neghelli entfernt, dessen Verteidigungsanlagen zur selben Zeit von einigen Flugzeugstaffeln für eine halbe Stunde wirksam mit Bomben belegt wurden. Wer unverletzt oder leicht verletzt blieb, floh, so heißt es in den Frontberichten, in das Buschwerk der umliegenden Höhen.

viele Worte machen. Ihn muß jeder gesehen haben! H. Sch.

Schauburg: „Der Dschungel ruft“

Mit diesem Film ist Harry Piel wieder ein guter Wurf gelungen. Er hat darin nicht nur die Linie, die er mit seinem Jubiläumswerk „Artisten“ begonnen hat, weitergeführt und die Tierwelt in den Mittelpunkt der Handlung gestellt, sondern darüber hinaus noch eine hohe ethische Idee, frei von jeder Sentimentalität und Moralpauserei, in das Geschehen eingeschoben. Daß dabei immer wieder spannungsgeladene Momente austreten und Sensationen gezeigt werden, versteht sich bei Harry Piel am Rande. Sie sind hier so geschickt eingestreut und mit dem bildmäßigen Geschehen verbunden, daß sie nirgends als willkürlich eingesetzt empfunden werden.

Es geht diesmal nicht um die Aufklärung eines Verbrechens und den Kampf guter Menschen gegen ausgemachte Bösewichter. Hier stehen sich zwei Fronten gegenüber: Natur und Zivilisation. Auf der einen Seite ein junger Farmer, der in der Einsamkeit des Dschungels so mit der Natur verwachsen ist, daß er selbst mit den wildesten Tieren gewissermaßen auf du und du steht, dann ein zwar etwas schrulliger, aber seine Forschungen nur aus wissenschaftlichem Ernst betreibender Professor und seine tierliebende, ganz dem Dschungel ergeben verfallene Tochter. Auf der anderen Seite eine indische Reisesellschaft mit erzentrischen Frauen, eingebildeten Globetrottern und Sonntagsjägern, die das Erotische der Umgebung und den Firt unter Palmen als aufregende Sensation genießen und dabei blind und verständnislos im Busch herumtauchen.

Es sind wahrhaft paradiesische Zustände, die uns Harry Piel in diesem Stück „Ideal-Dschungel“ vor Augen führt. Erkennlich, wie er dabei mit Elefanten, Büffeln, Tigern, Affen, Gazellen und Papageien umgeben weiß. Sein Ringkampf mit dem Tiger Bala, trotz der geschickten mitverwendeten Tricks ein gefährliches Spiel, ist eine imposante Dressurleistung, die jeden

Besucher begeistern wird. Daneben erfreuen wieder gelungene Szenen wie etwa der Einfall mit der „pinkelichen“ Mittagspause der arbeitenden Elefantenherde und das Gejähne des Affen Bud und des gelehrihen Kaladus, zwei wohldefinierte Tiere, die man aus dem Film „Artisten“ noch in bester Erinnerung hat.

Nachdem aber einer der Sonntagsjäger, der der reichen Besitzerin der hier angelegten Luxusjacht mit einer großartigen Jagdtrophäe imponieren will, den heiligen Stier der Indianer tötet und mit seinem dem Tiger Bala geltenden Schüssen sämtliche Tiere des Dschungels aufscheucht hat, bricht in diesem Paradies eine wahre Hölle los. Die Elefanten und Büffel zertrampeln in ihrer wilden Majerei das lutzröfje Jeltlager der Reisesellschaft und treiben die aufgeregten Männlein und Weiblein in entsetzter Flucht auf ihr Schiff zurück. Damit ist der Friede im Dschungel wiederhergestellt, und auch der junge Farmer, der schon nahe daran war, mit der reichen Amerikanerin in die Abnehmlichkeit der Zivilisation zurückzufahren, bleibt, nunmehr endgültig bekehrt, bei seinen Tieren und dem einfachen Naturkind Kofe.

Neben Harry Piel, dem mit seinen Tieren der Hauptverfasser des Filmes zuzuschreiben ist, verdienen noch Ursula Grabitz als Dschungelkind, Paul Henfels als Schmetterlingsprofessor, Gerda Maurus als Amerikanerin und Alexander Golling als „föhner Jäger“ erwähnt zu werden. —

Deutsche Kunst in Amerika. Das Brooklyner Museum zeigt eine Schau „Europäische Holzschmitten“, worin sich viele Blätter von Beckmann, Mare, Nolde, Kollfs, Beckstein und anderen deutschen Malern der Gegenwart befinden. Im Kunst-Institut von Milwaukee ist eine Ausstellung neuen Kunstgewerbes eröffnet worden, die vor allem künstlerisch gestaltete Warenpackungen zeigt, unter denen die deutschen große Beachtung finden.

Als die ersten Dampfer auf dem Rhein fuhren

In Baden wurde die erste Schiffsahrtsgesellschaft gegründet / Die Dampfer als „neue Konkurrenz“

Es sind kaum 110 Jahre her, als Freiherr von Cotta in Stuttgart und zwei seiner Geschäftsfreunde die Genehmigung zur Errichtung der „Großherzoglich badischen Rheindampfschiffsahrtsgesellschaft“ erhielten. Damit entstand die erste Dampfschiffsahrtsgesellschaft am Rhein, deren Gründung reibungslos vor sich ging. Vorher schon, am 18. Februar 1825, hatte die bayerische Regierung dem Handelsmann J. H. Schapff in Speyer den Betrieb einer Dampfschiffsahrt zwischen der „Abelschanze“ (heut Ludwigs-hafen) und Mainz gestattet.

Das Dampfschiff hat sich nach Erfindung der modernen Dampfmaschine weit schneller entwickelt als die Lokomotive. Lange vor Fultons berühmter Dampferfahrt vom 3. Oktober 1807, schon am 14. November 1788, hatte der Engländer William Symington auf dem Dalwinton-Loch in Schottland ein Dampfschiff fahren lassen. Diesem hat der schlaue Pantee Fulton bei einem Besuch in Schottland seine Geheimnisse abgelauscht, um dann Symington den ihm gehörenden Welt-ruhm zu rauben.

Der Rhein — einst rückständig

In England und Amerika bemächtigte sich der wirtschaftliche Fortschrittsgeist sehr schnell des neuen Verkehrsmittels. Nach Nr. 337 des „Westfälischen Anzeigers“ von 1822 sollen damals auf dem Mississippi bereits 500 Dampfschiffe im Dienst gestanden haben. In Deutschland ist die Erkenntnis von der überragenden Bedeutung des Dampfschiffes erst recht spät erwacht. Es scheint, daß die ersten Dampfer für Deutschland von den Städten Bremen und Hamburg beschafft wurden und daß die ersten Flußdampfer auf der Ober- und Unterelbe erschienen. In Köln, von wo aus doch vielerlei Fäden nach England hinüberliefen, lange Zeit rückständig blieb, obwohl der jüngere James Watt schon 1816 mit seinem Dampfschiff „Kalebonia“ innerhalb von fünf Tagen von Rotterdam nach Köln gefahren war, überall einen jubelnden Empfang gefunden und in Köln wie in Düsseldorf die Befestigung des „Feuerschiffes“ für jedermann freigegeben hatte. Nicht Deutsche, sondern Holländer brachten die erste regelmäßige Rhein-Dampfschiffsahrt zuwege. 1822 wurde in Rotterdam die „Rhein- und See-dampfschiffsahrt, Niederländische Gesellschaft“ (später Niederländische Dampfschiff-Rederei) gegründet. Deren erster Dampfer, der „Zeeländer“, erschien 1824 in Köln, enthielt aber, da er auf seiner Probefahrt „trotz des schönen Wasserstandes nur bis Caub kommen konnte“. Mäanderte Zweifel an der Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit von Dampfschiffen waren die Folge dieser wenig glücklichen Fahrt.

Die erste Probefahrt

Zu entscheidenden Fortschritten kam es dann in den Septembertagen 1825. Am 14. dieses Monats machte ein anderer Dampfer der holländischen Gesellschaft, der „Rhein“, eine prächtige gelungene Probefahrt von Koblenz bis Köln, an der König Friedrich Wilhelm III. teilnahm. Wenige Tage später erbrachte das Schiff den Beweis seiner einwandfreien Leistungsfähigkeit, indem es über Mainz bis Straßburg und von dort nach Köln zurückfuhr, überall von der Bevölkerung begeistert begrüßt. „Nicht nur die (auf dem Wiener Kongreß geschaffene) Zentralkommission“ (für die Rheinschiffsahrt), so berichtet Ehr. Eckert, „auch die einzelnen Lokalbehörden verfolgten seine Fahrt mit Interesse und sorgten alleorten für

gehörigsten Empfang. An einzelnen Plätzen wurde seine Ankunft in geradezu stürmischer Aufregung erwartet, in derselben Stimmung, in der man wohl heute (1900) das Anlangen eines leibbaren Luftschiffes begrüßen würde.“

„Was würde Cäsar sagen?“

Besonders festlich gehalten wurde die Fahrt zwischen Mainz und Bingen am 25. September 1825, zu der die Mitglieder der Zentralkommission für die Rheinschiffsahrt, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden von Mainz, die Mitglieder der Handelskammer, angelegene Kaufleute aus der Umgegend mit ihren Gemahlinnen geladen waren. Die Mainzer Bevölkerung bedeckte stundenweit das Ufer, um das nie gesehene Schauspiel zu genießen. Die Zeitungen priesen das Ereignis nach Gebühr, und noch 1830 schildert es Roman im Geschmack

jener Zeit mit überschwänglichen Worten: „Eine wahrhaft prachtvolle Luftfahrt, wie sie früher kein Fährer erlebt und gemacht haben konnte; wie arm erscheinen dagegen die Römer Rheinschiffsahrt unter diesen Zwängen der damals bekannnten Welt! Was würde ein Cäsar, ein Drusus dazu sagen, könnte er zurückkommen, das Wunder auf dem deutschen Rhein zu Mainz zu schauen!“

Sturm gegen das neue Verkehrsmittel

Die erfolgreichen Fahrten des „Rhein“ räumten mit den Widerständen gegen das neue Verkehrsmittel auf, obwohl die interessierten Rheinschiffahrtstreibenden, die sich in ihrem Dasein bedroht fühlten, Sturm dagegen ließen. Am 3. Oktober 1825, am 14. November 1825 wurde in Köln unter harter Mainzer Beteiligung die „Preussisch-Rheinische Dampf-



Ruhig glichen die Schiffe auf dem Rhein dahin

Ein Devisenschieber übelster Sorte

100 000 Mark verschoben / Ein Jahr sechs Monate Gefängnis

Konstanz, 23. Jan. Als ein Schieber übelster Sorte wurde vom Staatsanwalt der Wädertal verurteilt. Er ist ein Mann, der sich vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Konstanz in einer zwei Tage währenden Verhandlung wegen Devisenverschöben und Betrugs zu verantworten hatte.

Der Angeklagte hatte im März 1935 Goldpfandbriefe der Badertischen Handelsbank im Werte von 100 000 Reichsmark an ein Bankhaus in Frankfurt a. M. überlassen. Die Pfandbriefe hatte er von einem verurteilten internationalen Devisenschieber in der Schweiz erhalten. Da die Devisenschieber in Karlsruhe die Genehmigung zur Einfuhr nicht gegeben hatten, ließ sich der Angeklagte Weich von dem Bankhaus in Frankfurt a. M. unter Vorpiegelung falscher Tatsachen einen Zwischenkredit von 54 000 Reichsmark ausstellen, wodurch über die Wertminderung ohne Genehmigung der Devisenschieber verfügt wurde. Außerdem hatte es Weich verstanden, einem Konstanzer Bürger 14 000 Reichsmark abzuswickeln, mit denen er zum großen Teil seine rückständigen Rechnungen bezahlte und ein neues Auto im Werte von 10 000 Reichsmark kaufte.

Der Angeklagte betrieb vor dem Kriege in Basel ein Geschäft, später ließ er sich in Frei-

burg i. Br. nieder und besaß dort in der Hauptstadt mit der Gründung von Gesellschaften mit fremdem Geld. Um mit mehreren Devisenschiebern in persönliche Beziehung kommen zu können, verlegte Weich dann seinen Wohnsitz von Freiburg nach Konstanz.

Das Gericht verurteilte den üblen Schieber schließlich zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis und 5000 Reichsmark Geldstrafe. Die beschlagnahmten Vermögenswerte im Betrage von 86 000 Reichsmark wurden eingezogen. Außerdem hat der Angeklagte neben einem unanständigen Projekt noch eine Werterschätzung von 11 000 Reichsmark zu tragen.

Tod durch Verbrühen

Neufraach (Amt Ueberlingen), 23. Jan. Am Weihnachtstage hatte sich das 1 1/2 Jahre alte Söhnchen des Drechslermeisterbüblers Genz mit heißer Suppe verbrüht. Nach schmerzvollem Krankentage ist das Kind seinen Verletzungen erlegen.

Fremdenverkehr in Freiburg

Freiburg i. Br., 23. Jan. Der Fremdenverkehr hat sich im vergangenen Jahr ganz bedeutend aufwärts entwickelt. Die Zahl der von der Statistik des Jahres 1935 als Fremde aus dem In- und Ausland erfassten Personen beträgt insgesamt 201 581. Das sind 49 525 oder 24,6 Prozent mehr als im Jahr 1934 und 58 472 oder 40,9 Prozent mehr als im Jahr 1933. Nach ihrer Herkunft hatten 169 775 oder 84,2 Prozent (1934: 84,7 Prozent) den Wohnsitz im Deutschen Reich und 31 806 oder 15,8 Prozent (15,3 Prozent) im Ausland.

Matrose tödlich verunglückt

Eberbach, 23. Jan. Am Montag verunglückte in Neuf a. Rh. der 27 Jahre alte verheiratete Matrose Julius Köhler aus Kockenau bei der Ausübung seines Berufes — er war auf einem Rheinschiff einer Duisburger Schiffsahrtsgesellschaft beschäftigt — so schwer, daß er bald nach der Entlieferung in das Krankenhaus starb. Dies ist innerhalb zwei Monaten der dritte Fall, daß Eberbacher Matrosen Opfer ihres schweren Berufes wurden.

Ein Proviantboot kenterte

Gernsheim a. Rh., 23. Jan. Zum Kentern gebracht wurde am Montag das Proviantboot von Rhein-Dürkheim, als es von einem anderen Boot vom Ufer zurückkehren wollte, durch ein entgegenkommendes Schiff. Das Proviantboot verschwand rasch in den Wellen. Der Bootsführer rettete sich durch Schwimmen. Später konnte ein Teil der Ladung des untergegangenen Proviantbootes in der Nähe der Fähre aus dem Strom geborgen werden.

schiffsahrtsgesellschaft“ gegründet. Wenige Monate später entstand in Mainz die „Dampfschiffsahrtsgesellschaft von Rhein und Main“, die sich schon 1826 mit der badischen Gesellschaft vereinigte und auch mit der Kölner Gesellschaft in enge Fühlung trat. Leider ließen die Konfessionsparteien durch die Regierungen auf sich warten, teils infolge der heftigen Widerstände aus der alten Rheinschiffsahrt, teils infolge allgemein verbreiteter Vorurteile in Berlin. In Mainz erhielt man die Konfession am 12. April in Köln am 11. Juni 1826. Am 1. Mai 1827 begann der Dampfer „Concordia“ die regelmäßigen Fahrten von Köln nach Mainz, dem sich am 1. Juni 1828 der Dampfer „Friedrich Wilhelm“ anschloß. Zwar traten noch oft Mängel an den Maschinen der Schiffe auf, auch strandete die „Concordia“ am 11. September 1827 am Binger Loch und wäre fast gescheitert. Der Siegeszug der Rheindampfschiffsahrt konnte aber weder dadurch, noch durch die oft fälschlichen und sogar handgreiflichen Kundgebungen der Rheinschiffer aufgehalten werden.

Am Niederrhein

Einig, wie die drei Rhein-Dampfschiffsahrtsgesellschaften waren, haben sie in der ersten Zeit ihr Monopol offenbar stark mißbraucht. Dadurch wurden in Elberfeld und in Düsseldorf mächtige Widerstände angeregt. In einer von dem späteren Handelsminister von der Heydt veranlaßten Eingabe an die preussische Regierung vom 4. April 1836 hieß es, daß die Tyrannie und Nachlässigkeit der niederländischen Gesellschaft unträglich geworden seien und die Verkehrsverhältnisse auf dem Rhein eine Besserung nur erfahren könnten, wenn durch eine neue kapitalträchtige Gesellschaft eine wirksame Konkurrenz geschaffen werde. Anfang 1836 hatten sich die Handelskammern von Elberfeld und Düsseldorf vereinigt, um die vorbereitenden Schritte zur Errichtung einer „nationalen“ Schiffsahrtsgesellschaft „ohne Begünstigung einzelner Städte“ einzuleiten. Daß das den damaligen Wünschen der rheinischen Handelswelt durchaus entsprach, zeigte sich, als die Aktien der neuen Gesellschaft aufgelegt wurden. Binnen weniger Tage wurde das Kapital von 450 000 Talern weit überzeichnet.

So entstand unter Führung Daniels von der Heydt, des hochbegabten Bruders von August von der Heydt, die „Dampfschiffsahrtsgesellschaft für den Mittel- und Niederrhein“, die sich ausgezeichnet entwickelte.

TRAURINGE

in allen Ausführungen vom Fachgeschäft

P1,3 Breitestr. Casae Feschnmeyer

Nachbargebiete

Sturm bringt Neubau zum Einsturz

Vensheim, 22. Jan. Bei einem heftigen Sturm über Vensheim während dem die das Haus des Bauherrn Konrad Loew, das kurz vor der Vollendung stand, ein Loch war gerade in den unteren betonierten Mauerwerk beschädigt, als das Haus einstürzte. Zum Glück blieb er unverletzt.

Falscher Kriminalbeamter verhaftet

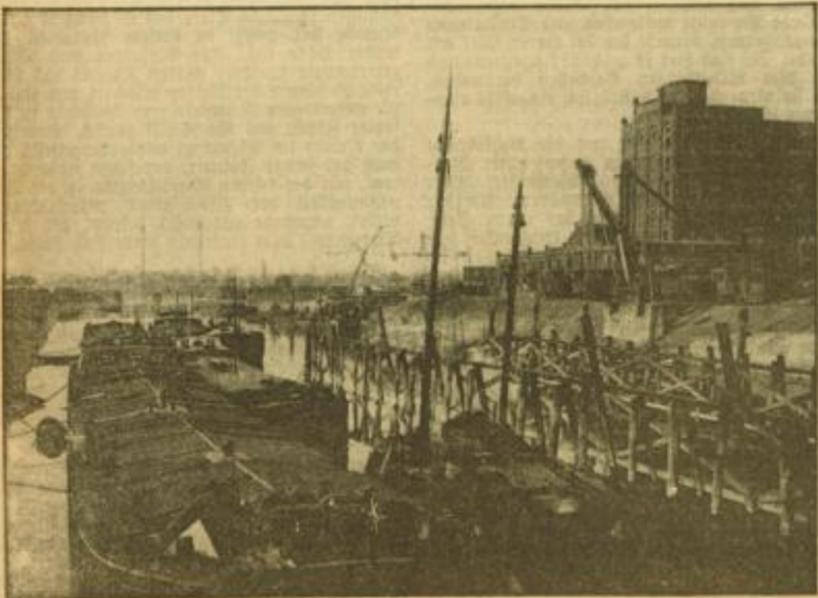
Frier, 23. Jan. In einer Wohnung in der Koblenzer Straße, in der nur eine Frau gegen war, erschien ein Mann und heßte sich als Kriminalbeamter der Zollbehörde vor. Er erklärte, er sei beauftragt, nach Schmuggelwaren und Geld zu suchen, die im Wädhchen verheimlicht in der Wohnung verborgen habe. Alle Einwendungen der Frau wurden nicht, der angebliche Beamte „beurlaubte“ 412,95 Reichsmark und versicherte, das Geld werde wieder zurückgebracht, wenn es sich um einen Irrtum handele. Als die Frau nach dem Verschwinden des „Kriminalbeamten“ nähere Erkundigungen einlegte, mußte sie feststellen, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Die Frierer Kriminalpolizei heßte nach am gleichen Tage fest, daß der Gauner in Ordnung bei Frier gewohnt hatte und in Richtung Köln weitergefahren war. Die Frierer Kriminalpolizei konnte den Gauner ermittelt und festnehmen. Es handelt sich um einen Mann aus Frankfurt, der von verschiedenen anderen Stellen wegen ähnlicher Fälle gefaßt wird.

Für 18 Mark 1/2 Jahre Zuchthaus

Mainz, 23. Jan. Das Bezirksöffengericht verurteilte den 50 Jahre alten Karl Adam Schmitt aus Mainz wegen Rückfallbetrugs in zwei Fällen zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Er habe im Oktober v. J. aus einem Vohle in Neuhof ein Fahrrad, das er für 15 Mark nach Lampertshausen verkaufte, ferner verkauft er ein Paar gestohlene Schuhe für 3 Mark.

Der tödliche Autounfall bei Weidenthal

Weidenthal, 23. Jan. Wie in dem schweren Autounfall in der Nähe der Rodenbüchlerischen Fabrik noch gemeldet wird, handelt es sich bei dem ums Leben gekommenen Geschlichen um den katholischen Pfarrer Johannes Schwartz aus Weilerbach, der 64 Jahre alt und seit 13 Jahren in Weilerbach als Seelsorger tätig war.



Die Schleppkähne im Mannheimer Hafen

Werkbild (2)

Markt in bunten Farben

Wohl ein Gegensatz zwischen dem Hauptmarkt der vergangenen Woche und dem heutigen Markt...

Sehr reichhaltig war auch das Angebot an den Wildbreitständen, obgleich die Zeit der Jagd...

Die bunte Fülle des Wochenmarkts ergänzten die Blumenstände, an denen blühende Tulpen, Primeln usw. ausgestellt waren...

Ein Abend der Kriegsfreiwilligen

Neben anderen Kameradschaften haben auch die Mannheimer Kriegsfreiwilligen wieder im neuen Jahre die Vortragsabende aufgenommen...

Am ein Bild zu vermitteln von den Verhältnissen in den Kolonien, schilderte Kamerad Käb einabend die Verhältnisse in der ehemaligen deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika...

Eine bemerkenswerte Entscheidung

Das Landgericht Kölln hat in einem Ehescheidungsprozess eine bemerkenswerte Entscheidung gefällt, indem es den Grund für die Scheidung...

Gerade dem Bauern als Blutquelle des Volkes ist die hohe Pflicht auferlegt, diesen Verlust nicht zum Verhängnis zu bringen...

Ein Musikschulungslager des RSDStB

Studentinnen in froher Kameradschaft bei wertvoller Gemeinschaftsarbeit

Die Studentinnen des RSDStB und der Deutschen Studentenschaft hielten in Buchlingen, dem Landheim der Elisabethschule, ihr 4. Schulungslager ab...

Drei Tage frohen Zusammenseins waren mit eifriger Arbeit an musikalischen, weltanschaulichen und studentischen Erzieher erfüllt...

Nicht nur fachlich sollte geschult, auch weltanschaulich sollte der Gesichtskreis aller erweitert werden. Frau V. Vanger, die Führerin des Mannheimer RSD, sprach...

Fragen um Mannheims königlichen Platz

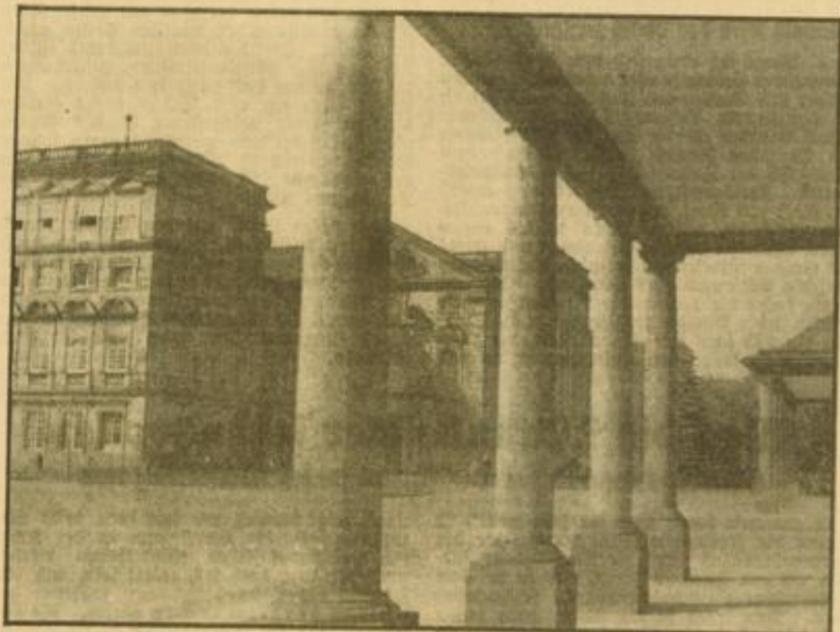
Wenn der gute Wille da ist, fehlen oft die Mittel / Vor einer Umgestaltung des Mannheimer Schlosshofes

Wir haben schon des öfteren die Beobachtung gemacht, daß der Fremde, der sich die Lebenswürdigkeiten unserer Stadt zu Gemüte führen will...

sich vor das Schloß aufbauten und die Blide ungehindert über die bauliche Anlage schweifen lassen konnten. Die Bäume des Schloßgartens verdeckten noch nicht die Rheinfront...

Und seine heutige Wirkung

Es wäre verfehlt, die Behauptung aufzustellen, daß das Mannheimer Schloß unter Berücksichtigung seiner baulichen und anlagenmäßigen Umrahmung heute viel von seiner machtvollen Wirkung eingebüßt hätte...



Blick in den Hof des Mannheimer Schlosses

Werkbild

30 Jahre Städtisches Elektrizitätswerk

Vor 50 Jahren wurde diese Frage erstmals erörtert / Warum man sich anfangs sträubte

Es sind jetzt gerade fünfzig Jahre, seit man in Mannheim zum ersten Male die Einführung elektrischer Beleuchtung erörterte. Die Theaterverwaltung hatte darauf gedrungen...

Am 16. Dezember 1899 wurde mit dem Verkauf elektrischen Stromes begonnen, und im April 1900 war das Kabelnetz fertiggestellt. Die Strompreise betragen damals für Beleuchtungszwecke 70 Pfa. für Motoren, Heizung und elektrochemische Zwecke 20 Pfa. und im Gebiet des Industriehafens 15 Pfa. je Kilowattstunde...

Das elektrische Beleuchtungswesen wurde jedoch immer mehr vervollkommen; während die Stadt die Erfahrungen anderer Städte abwarten und ihrem Gaswerk die Konkurrenz möglichst lange fernhalten wollte...

Meistens nach der Jahrhundertwende tauchte bei der Stadt die Frage einer Kündigung für den Monopolbetrieb und Uebernahme durch die Stadt auf. Der seinerzeitige Oberbürgermeister Beck vertrat den Standpunkt...

Nach einer eingehenden Prüfung im Oktober 1904 setzte sich der städtische Maschineninspektor für die Uebernahme des Werks zum nächsten Kündigungstermin ein, und am 1. Januar 1906 ging das Elektrizitätswerk in den Eigenbetrieb der Stadtgemeinde über...

Die Feierstunden und Kameradschaftsabende waren alle von dem gleichen Geist befeuert. Alle Teilnehmerinnen lauschten nach kurzer musikalischer Voreinleitung den Worten aus algermanischer Dichtung, hörten über germanisches Frauen- und Helmentum, Eden aus dem Bewußtsein und Glauben, im Geiste der Ähnen zu handeln...

Aber die drei Tage froher und kameradschaftlicher Zusammenarbeit gingen bald zu Ende. Für alle hieß es: „Glickauf ins neue Jahr, Anfang zur neuen Arbeit, Wille zur Gemeinschaft und Kameradschaft.“

Für die Stadtverwaltung ist das Elektrizitätswerk längst kein Sorgenkind mehr. gehört es doch zu den wenigen städtischen Betrieben, die einen ansehnlichen Ueberschuß zu verzeichnen haben. Im letzten Voranschlag betrug der Ueberschuß 1412 300 Reichsmark.

beeinträchtigt die bauliche Kulisse die Veränderung, die der linke Schloßflügel durch Abtrennung des Jesuitenkolleges und der Jesuitenkirche erfährt, die Uebersticht über die ausgedehnte Anlage, die insgesamt 600 Meter in der Stadtfrente mißt...

Es entsprach dem damaligen Zeitgeist, der alles Beiräumliche nicht mehr verstand, den Schloßhof rein säuberlich zu gliedern und ihm sein geschlossenes Gepräge durch billige Effekte zu nehmen. So entstanden allmählich die bekannten Zieranlagen, wurden Brunnenstufen aufgestellt und schließlich als Krönung des vermeintlichen Verbesserungswerkes ein großes Denkmal vor dem Mittelbau „gepflanzt“.

Die gute Absicht, damit dem Mannheimer etwas Besonderes zu schaffen, war unverkennbar. Damals verstand man es nicht besser. Erst in neuerer Zeit machte sich immer mehr eine Umkehr von dieser Richtung bemerkbar.

Pläne zur Umgestaltung

In maßgebenden Kreisen wurde schon längst erkannt, daß der gegenwärtige Zustand dringend einer gründlichen Verbesserung bedürfte. Es wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß durch ein Ausgreifen und Verwirklichen des großzügigen Planes die Wirkung des Schlosses erheblich verstärkt werden könnte...

Mit Staunen haben wir die Arbeiten am königlichen Platz in München verfolgt, die an Großzügigkeit einzigartig dastehen. Wie wäre es, dachte sich der Mannheimer, wenn man unseren Schloßhof in gleicher Weise ausgestalten könnte?

Karneval-Artikel
Tülle - Larven
Bänder - Schmuck
Carl Baur, N. 2, 9
Modewaren und Posamenten

Er hat mit seinem Wunsche in der Tat ins Schwarze getroffen. Man braucht sich nur vorzustellen, wie sich der Schloßhof ausnehmen würde, wenn er mit großen quadratischen Platten ausgelegt wäre!

Leider kann dieser Plan nur zur Hälfte verwirklicht werden. Die Stadt hat sich alle Mühe gegeben, den Idealfall zu erreichen. Die Mittel, die allerdings eine derartige Umwandlung verschlingen würde, übersteigen aber erheblich das Maß des Tragbaren. Immerhin freuen wir uns, unseren Lesern mitteilen zu können, daß geplant ist, die den Blick behindernden Zieranlagen zu entfernen und dadurch den Hof wenigstens teilweise räumlicher erscheinen zu lassen.

Möge es einer nicht allzu ferneren Zukunft vorbehalten bleiben, dem Schloßhof das barocke Gepräge zu geben, das ihm sein Baumeister zudachte.

Feuerwehren im ganzen Reich Polizeiregative. Wie der Reichs- und preussische Innenminister in einem Rundschreiben mitteilt, sollen durch das in Vorbereitung befindliche Reichsfeuerlöschgesetz die öffentlichen Feuerwehren in eine Polizeiregative besonderer Art umgewandelt werden, ähnlich wie das in Preußen bereits geschehen ist...

ANGE
Ausführungen
geschaffen
meyer

Einfurz
einem gestern
Sturm fürste
Kamerad Loew
ein. Loew
nieren Kä-
schürze. Zum

verhaftet
nung in der
eine Frau zu-
und Heide sch
würde vor. Er
smuggelwaren
den vermü-
abe. Alle Ein-
id, der ange-
2,95 RM und
eder zuchge-
rum hande-
schwinnen des
digungen ein-
nem Schwund.
Trierer Stri-
den Tage ist
Trier gewohnt
gefahren war
den Geis-
dandelt ist
der von ver-
ständiger Fälle

Buchhaus
schiffenrecht
Karl Adam
Kaufmanns-
buchhaus. Er
Dole in Neu-
Markt nach
kaufte er ein
art.

Wendenthal
Wie zu dem
der Kothend-
wird, hande-
mienen Sch-
Tobannek
64 Jahre alt
sch als Zee-

Die drei Schwestern Britting / Roman von Hans Rabl

27. Fortsetzung

Während van Zuren einem Herrn am Tisch einen langen Vortrag über Gott weis wies hielt, lagen seine Hände stäubig auf der Hand, dem Arm, der Schulter einer der Damen am Tisch. Post sah es mit Mißbehagen, ohne sich dieses unangenehme Gefühl erklären zu können, ja, ohne es bis ins klare Bewußtsein bringen zu lassen. Schließlich ging ihn das ja auch nichts an, weniger als nichts. Er war hier, um Nelli einen Gefallen zu tun. Und Nelli war schließlich alt genug, um zu wissen, was sie tat, um selbst auf sich aufzupassen. Das ging ihn nichts an.

Van Zuren stand auf, als ein alter Herr eintrat, ging zu ihm und sprach ein paar Worte. Dann wollte er wieder zu seinem Tisch zurückkehren. Er ging an Post vorbei, streifte ihm die Hand hin. „Guten Abend“, sagte er vergnügt. „Entschuldigen Sie, ich weiß gar nicht, wie Sie heißen. Aber Sie sind mir so sympathisch — Sie werden mir nächstens so viel Geld auszahlen.“ Er setzte sich ohne Umschweife an Posts Tisch und vernahm gnädig dessen Vorstellung. „Ich wollte Sie nämlich schon immer fragen, Herr Post“, sagte er, „wie machen Sie das?“

Post sah ihn fragend an. „Ich meine, mit dem Geld. Sagen Sie, hat man in den Banken auch Schulen für Kassierer, wissen Sie, wie man in Monte Croupierschulen hat?“

Post lachte. „Nein, das gibt's bei uns nicht. Das ist nur Übung, nichts weiter. Keine Sererei.“

„Doch“, sagte van Zuren. „Wissen Sie, wenn Sie so zehn Scheine aufzählen zum Beispiel, so ganz fix, und den zehnten lassen Sie dann so knallen — aber in der Luft —, das ist nett, das ist ein Effekt. Ich muß unbedingt mal einen Film machen, in dem ein Bankkassierer vorkommt. Wollen Sie den dann spielen?“

Post lachte. „Ich bin hoffnungslos ungebärdigt, glaube ich.“ Pöflich fiel ihm ein: das ist der Moment! Er sprach hastig weiter. „Aber wenn Sie neue Leute für Ihren Film suchen, dann weiß ich —.“

Van Zuren lachte. „Ich suche immerfort neue Leute“, sagte er. „Das ist der Sinn meines Daseins, scheint mir. Dann mache ich einen Film mit ihnen, dann mache ich sie groß, dann gehen sie zu der großen Konkurrenz und wollen nichts mehr von mir wissen. Und dann suche ich wieder neue. Das ist der Lauf der Welt.“

„Ja“, sagte Post eifrig. „Aber ich weiß wen für Sie. Eine Frau. Eine reizende schwarze Frau.“

„Schwarz? Schwarz ist unmodern.“

Post wollte protestieren. Aber van Zuren sprach weiter. „Also müßte man mal wieder Schwarz lancieren. Das ist eine gute Idee von Ihnen, Herr Post.“ Pöflich sah er Post mißtraulich an. „Ihre Freundin etwa?“ Post wies gekränkt und kumm auf seinen Trauring. „Am Ende gar Ihre Frau?“

„Nein, meine Schwägerin.“

„Schwägerin ist schon besser“, sagte van Zuren trocken. „Wissen Sie, fortgesetzt offerierten mir alle möglichen Leute ihre Freundinnen oder ihre Frauen, ich soll Stars aus ihnen machen. Aber einer Schwägerin steht man ja manchmal kritischer gegenüber.“ Er stand ebenso unvermittelt auf, wie er sich zu Post gesetzt hatte. „Hören Sie zu, Meister! Weil ich Ihnen nächstens den großen Schmerz antu mit der halben Million — Gott, wäre mir das Schmerzlich, wenn ich jemand auf einen Hieb eine halbe Million auszahlen müßte, nicht auszudenken! Also, ich bin jeden Tag um diese Zeit hier. Warum soll ich mir nicht mal Ihre Schwägerin ansehen? Ich muß mit so viele Frauen ansehen, kommt auf eine mehr nicht an.“ Er gab Post die Hand. „Bringen Sie sie gelegentlich her — aber sagen Sie ihr gleich, sie hat keine Chance, und sie soll bloß nicht heulen, wenn ich ihr sage, was ich von ihr halte. Leben Sie wohl, Meister!“ Mit großen Schritten ging er durch das Lokal zu seinem Tisch zurück.

Grete wußte nicht recht, wie sie anfangen sollte. Sie hatte, wie sie glaubte, ganz beiläufig gesagt, daß sie ein wenig mit Seydell zusammengewesen sei, und darauf hat Marie sie so sonderbar angesehen, daß es ihr die Rede verschlagen hatte. Sie wußte nicht weiter. Sie hatte plötzlich das Gefühl, es sei bodenlos dumm und schlimmer als dumm, es sei sehr tolllos von ihr gewesen, mit der Wicht zu Marie zu gehen, über Engen zu sprechen. Die Schwestern hatten immer zusammengehört, so eng wie möglich. Aber doch auf eine distrierte und verschämte Art, die sich niemals Vertraulichkeiten gestattet hatte. Was wesentlich war, hatte jede allein mit sich abgemacht, und sie war dabei sicher gewesen, daß sie von jeder der beiden arden ohne Frage und ohne viel Worte die Unterstützung bekommen würde, die sie gerade brauchte. Das war es, aber ohne Frage und ohne viel Worte!

Marie murmelte sie schweigend, wie sie dasah

und nach dem richtigen Wert suchte. Sie kam ihr durchaus nicht zu Hilfe, sie ließ sie sich ruhig abqualen. Sie sah ihr ganz fremd gegenüber. Wirklich, dachte Grete, eine ganz fremde Frau war das, und, schlimmer, es war eine Feindin. Man hatte ihr doch nichts getan, wirklich nichts, im Gegenteil, man meinte es doch nur gut mit ihr — aber diese Frau da gegenüber, die mit betonter Sorgfalt über ihr schön onduliertes Blondhaar strich — eine Geschäftsfrau hatte eben nicht viel Zeit für Omduliation! — diese Frau war im Augenblick eine Feindin.

„Ich dachte immer“, sagte Marie endlich, „du hast für meinen Mann gar nichts übrig?“ Grete horchte auf. Was war das nun wieder? Seit wann sprach Marie zu ihr von „ihrem Mann“? „Und jetzt holt er dich plötzlich ab, und ihr geht zusammen Kaffee trinken.“ Sie schweig einen Augenblick. Dann fragte sie, irgendwie gereizt: „Was habt ihr euch denn für Konstellationen gemacht?“ „Ich verstehe dich gar nicht. Was hast du denn, Marie?“ (Fortsetzung folgt.)



Tiersegnung in Barcelona. In Barcelona fand nach altem Brauch die Segnung der Haustiere statt. Auf unserem Bilde lassen katalanische Bauern ihre Pferde segnen.

Dem toten Sänger des Britischen Großreiches / Zum Tode von Rudyard Kipling / Von Dr. Johann von Leers

Der Tod Rudyard Kiplings am 18. Januar dieses Jahres ist unweifelhaft ein schwerer geistiger Verlust für England. Wie Bernhard Shaw vereinigte er englisches und irisches Blut in seinen Adern — aber wie ganz anders als bei Shaw ist die Entwicklung dieses Mannes, der zeitweilig eine der härtesten seelischen Kräfte britischer Weltmachtführung überhaupt gewesen ist! Kolonialengländer auch der Geburt nach, am 30. Dezember 1865 „zwischen Palmen und Meer“ in Bombay geboren, kam er aus einer Familie, die mit dem britischen Reich in Indien auf das engste verbunden ist. Der Vater war Kurator des Zentralmuseums in Lahore, der Großvater ein englischer Geistlicher, die Mutter, Alice Macdonald, ebenfalls die Tochter eines englischen Geistlichen und berühmten Kanzleibekkers — des Sohnes Reigung zur prophetischen Sprache kam nicht zuletzt aus diesem Erbgut. Die Mutter hat sich als Dichterin versucht, der Vater war einer der besten Kunstkenner Indiens, beide hochgeistige, feinnervige und kluge Menschen.

Die ersten Jugendjahre mit der Eingeborenen-Dienerschaft, in der fremden bunten Welt Indiens, deren Sprache er früh lernte, haben Kipling bestimmt. Das Herrenbewußtsein der weißen Rasse verband sich mit einer tief verständnisvollen Einfühlung in das Volksleben und die Seele des großen, eigenartigen und merkwürdigen Landes. Nach gutem englischen Grundstudium hinübergefaßt nach Alt-England und hier auf Schule gegeben, um in der frühen Luft der Heimat körperlich und seelisch gefestigt zu werden, hat Rudyard Kipling die Vorarbeit seines Lebens, die Einfühlung in das indische Denken und das bewußte Englandertum, nie verlernt, ja sich manchmal geradezu darüber lustig gemacht:

„Ich danke dem Boden, der mich gebat, Und dem Leben, das mich genährt — Doch am meisten Allah, der meinem Kopf Zwei verschiedene Seiten beschert. Lieber verlore ich Feind und Schuh Und Freunde und Tabak und Topf Als nur für einen Augenblick Eine Seite von meinem Kopf.“

Diese beiden Seiten seines Lebens hat er immer betont. Er war niemals kleinlich, sondern argentinisch, Träger der Empireidee, der britischen Macht aber allen Meeren.

Das hat ihn zum Sänger des „Tommy“ gemacht. Der britische Soldat, der in England vor dem Weltkrieg so gering angesehen war, der in Uniform sein anständiges Restaurant betreten konnte, wurde für ihn zum Träger der britischen Macht. Er ist nicht müde geworden, ihn zu bejagen und sprach seinen Kasernen-Dialekt wie ein anderer. Seine „Kasernen-Balladen“ (Barack-Room Ballads) hulderten das ungedankte Heldentum der „jähren weißen

Männer in Khakidreh“. Er besang die Kämpfe im Sudan und die „kleinen lustigen Maschinen-gewehre“, er konnte selbst dem Arzestolal noch eine humoristische Ballade abgewinnen. Der ewig lange Marsch durch Indiens Weiten, wenn die Winde in Bhowpur (Königin Victoria) die Landpartie gibt“, das Lied des jungen Soldaten, der sich eine Kugel in den Kopf schießt, um nicht in die Hände der wilden Afghanen zu fallen, und das Lied der Heimkehrer vom Dienst in den Kolonien klingen durch seine Balladen.

Als im Burenkrieg Großbritannien in der Tiefe lag, als Niederlage auf Niederlage und Blamage auf Blamage Englands Wehrkraft in der Welt verächtlich erscheinen ließ, als eine Welle der Entmutigung über Großbritannien hinwegging, hatte Kipling seine größte Zeit. In seiner Ballade „Die Lektion“, in der er mit voller Offenheit alle Fehler aufzählte, alle diese vertrottelten alten Dinak, die uns in Lügen erstickten“, klagt es zum Schluss selbstbewußt aus:

„Es war unser Fehler, unser sehr großer Fehler — und wir müssen zum Besten wenden: Wir haben 40 Millionen Gründe für neuen Unfug und keine einzige Entschuldigung mehr. So, je mehr wir arbeiten und je weniger wir schwätzen, um so bessere Resultate werden wir haben: Wir haben eine reichliche Lektion getrieft — und die macht uns endlich zum Reich!“ Kriegerisch und rauh ist der Ton dieser Soldaten-Balladen — aber er vermeidet im allgemeinen Unrecht gegen den Feind. Als der Burenkrieg zu Ende gekämpft ist, diktiert Kipling das ergreifende Lied „Der Ziebler“:

„Hier, wo die frisch gezogenen Furchen gehn Und der Boden glitzert rot Machen wir das Unrecht wieder gut. An denen, die lebend und tot.“

Er hat leider im Weltkrieg einige garstige Ausfälle gegen den deutschen Gegner nicht in dieser schönen Weise wiedergemacht, wie einst gegen den burlischen Gegner.

Seine Stärke aber sind neben diesen Soldatenliedern und Balladen die Schilderungen aus der indischen Welt. Kaum ein europäischer Dichter hat sich so tief in die Seele Indiens eingelebt, ohne ihr doch zu verfallen, wie Rudyard Kipling. „The call of the Far East“, „Der Ruf des Fernen Ostens“ ist nie wieder — und jeder, der einmal drüben war, wird ihn lebtiags nicht los — so tief empfunden worden wie von ihm.

Er hat sie alle verstanden, die Religionen des Fernen Ostens, und es war ein Ausdruck der inneren Welt: wenn er auf den Buddha von Ramapura da...etc:

„Die ihr vorbei an Höllenlicht den schmalen Pfad steigt zum Gericht schmäht das Gebet des Heiden nicht, zu Buddha in Ramapura.“

Der frei von Hoffahrt für und für verachtet weder Mensch noch Tier wird des Ostens Seele hier hören in Ramapura.“

Er hat den kriegerischen Islam dichterisch gestaltet in seinen Afghanen-Balladen von „Des Königs Spaß“ und „Des Königs Gnade“: „Abdur Rahman, der Duranfürst — von ihm ist die Geschichte erzählt, seine Gnade fällt die Khawberberge. — seine Gnade ist ungezählt. Er nimmt Zoll von Nord und Süd, sein Ruhm reicht immerdar — sie erzählen die Geschichte seiner Barbareit — von Balch bis Kandahar“... mit dem furchtbaren Ausklang:

„Sie erschossen ihn beim Morgengebet, erleichterten seine Qual, und als er den Blutentwurf klingen gehört segnete er den Adan“.

eine Ballade, so großartig grauig vom Ringen um die Macht in einem orientalischen Großstaat, wie wir kaum eine andere besitzen.

In seinen Romanen und Novellen hat Kipling immer wieder das bunte Indien eingeklangelt. Die Geschichte von „Rougli“, dem kleinen Knaben, der im indischen Dschungel unter den wilden Tieren aufwächst, ist in die Weltliteratur eingegangen. Was das dumme Buch von Tarzan nie vermocht, hat hier ein wirklich großer Dichter verstanden — Tierwelt und Menschenwelt eigenwüchsig in ihrer vitalen Fremdheit nebeneinander zu stellen und zugleich zu verfolgen mit einem in tiefer Seele germanischen Humor. Im „Kim“ stellt er neben den englischen Jungen, der Vater, und mitterlos unter den Eingeborenen Indiens aufwächst, die stille Hobeit eines wahrhaft priesterlichen buddhistischen Lama und steuert den Roman zur großen geistigen Auseinandersetzung von Ost und West.

Weite des Landes, Weite der Seele und Weite der See ist in den Dichtungen und Balladen von Kipling:

„Wer hat schon Helmweh gehabt nach der See, nach den herrlichen Bogen? Nach dem Leben und Stampfen und Roll'n — eh das Bugspit emporstaucht — Droben Gewölk des Palats, labdrenes Tröhnen darunter — Nach der Windmühle, lauernd in Kliffs, und dem Donner der Segel? Seiner See, heiß wechselnd an Wandern und immer ein Wunder — Seiner See, die sein Wesen erfüllt? — So — so und nicht anders Sehnen sich Vergeltorene heim nach ihrem Gebirge!“

Es ist eine männliche Dichtung, so feinnervig und empfindungsreich sie auch ist, eine kämpferische und stolze Dichtung — und sie hat dem literarischen Liberalismus Englands immer widerprochen. In den Vereinten Staaten, wo Kipling sieben Jahre lebte, in Kanada, in Ostafrika, in Südafrika — überall ist sie zu Hause und der Schwund singt bei ihm:

„Niemand schließt sich der Lotos, fliegen die Widerten auf — Eine Seele nimmt nach England, beim im Schwund den Lauf. Mann und Frau und Säugling, Mutter, Mädchen und Braut — Denn auf britischen Knoden ist Englands Herrschaft erbaut.“

Seine letzten Jahre haben ihn nach England zurückgeführt, in sein geliebtes Suffolk. Hier auf seinem Besitz Batemans-Farm ist er gestorben. Wie kein anderer hat er gerade diesen Landstrich von England geliebt, das ländliche Suffolk mit Heide, Deich und Wall:

„Seht ihr dort drüben das Weizenfeld Jersuchdem Wind entlang? Dort hatten sie Kanonen gestellt, Als Philipps Armada verfant.“

Seht ihr die kleine Mühle dort, Die so flehlig klappert am Bach? Sie mahlt ihr Korn am selben Ort Schon seit Domesday-Tag.“

„Und seht ihr, nach Regen, die deutliche Spur Von Schanze und Grabenlauf? Als Caesar herüber von Gallien fuhr, Schlug er hier Lager auf.“

Und seht ihr die Mase, die kommen und gehn Wie Schatten überm Watt? Hier hatten sie wühende Reiche jeht Vor ihrer Steinschicht.“

„Feldweg und Lager und tote Stadt, Salzmarck, wo heute Korn, Verschollene Kämpfe, verschollene Kunst — So ward Alt-England geboren.“

(Pud's Lied, übertragen von Ernsthardt, Paul-Lit-Verlag, Leipzig)



Henrich Hoffmann (M) Rudyard Kipling

George

Das ganze alle anderen Feingang von verschiedensten wolkendes In Lieblichspor der Seeligen König Georg „Briannia“ Randern selberlich war, verstorbenen des, Georg V. des Landes, erlegte er in sechs Tiger, dneres Bild. der König auch sportlichen Ge- Erfolge beschä- Farben zum der 1911 die gemann. Ein der Jacht er Prior Marce- lam der ver- der in seinem Scutill in der Als König G recht betrübte in dem erwart König tröste können nicht können nicht Derbyfieger nings während ten in jedem gesellschaftliche reichen andere Englands hinaus größtes den Endpfeiler lieb es sich nicht schalt durch

Die

Die Tabelle wirklich inter- gruppe gibt es die Inhaber der noch jeder Me- men die ander der Abhängig- die fragen dem Schluß de- mal ein beag- Dauernd wech- Karlstruber W- les ist, will Schwingen re- des feindliche Dauernd auch mit Ersagteut- BR getroffen wohl keiner dürfte. Man d- BR und Vöb- schneiden. Das Progra- BR Mann- Amicitia F- Worsheim- Karlstruber- Man hört so- Kassenpieler d- mit einem leid- vergessen aber- eine glatte Ri- Brodinger sub- mer. Die Man- guter Durchs- gleichmäßig qu- eine Schwache- darauf ankomm- und A a m e n- hren müssen- wird es dem



In Berliner Sportpalast ist das Training für die Europa-meisterschaften im Eiskunstlauf, die vom 24. bis 26. Januar ausgetragen werden, bereits in vollem Gange. Unser Bild zeigt das deutsche Meisterpaar Maxie Herber und Ernst Bauer während einer Pause. Weltbild (M)

Georg V. und der Sport

Das ganze britische Weltreich und mit ihm alle anderen Länder der Welt trauern um den Heimgang von König Georg V., der auch den verschiedensten Arten des Sports stets ein wohlwollendes Interesse entgegengebracht hat. Der Lieblingsport des vereinigten Monarchen war der Segelsport. Zahllose Hochseeregatten hat König Georg V. mit seiner berühmten Yacht „Britannia“ bestritten, und er legte bei den Rändern selbst mit Hand an, wenn es erforderlich war. Eine andere große Passion des verstorbenen Königs war das jagdliche Schießen. Georg V. galt als einer der besten Schützen des Landes, und auf einer seiner Weltreisen erlegte er in Indien innerhalb von zwei Tagen sechs Tiger, drei Panther und zahlreiche kleinere Wild. Der Tradition entsprechend hielt der König auch einen Rennstall, aber auf diesem sportlichen Gebiet waren ihm keine allzu großen Erfolge beschieden. Das erste Pferd, das seine Farben zum Siege trug, war Vintageau II, der 1911 die Frigwilliams-Stakes in Doncaster gewann. Einen sehr guten Flieger, der auch in der Jagd erfolgreich einschlug, besaß er in Friar Marcus, und zu klassischen Vorbeeren kam der verlorene König durch den Erfolg der in seinem Geschäft Sandringham gezeigten Scuttle in den 1000 Guineen des Jahres 1928. Als König Georg V. einmal seinem Rennstall einen Besuch abstattete, machte sein Trainer ein recht betrübliches Gesicht, weil sich Erfolge nicht in dem erwarteten Maße eingestellt hatten. Der König tröstete ihn jedoch mit den Worten: „Sie können nicht mehr als Ihr Bestes tun, aber Sie können nicht aus Werden beschneider Klasse Verbesserer machen.“ Die Empfänger des Königs während der Rennwoche in Ascot bildeten in jedem Jahre einen der Höhepunkte des gesellschaftlichen Lebens. Aber auch den zahlreichen anderen Sportarten gegenüber bekundete England's Herrscher bis ins hohe Alter hinaus großes Interesse. Er wohnte wiederholt den Endspielen um den Fußball-Pokal bei und ließ es sich nicht nehmen, die herrliche Mannschaft durch Handschlag zu beglückwünschen.

Dier Treffen der badischen Gauliga

Germania Brödingen an den Brauereien / FC Freiburg in Viernheim

Die Tabelle der badischen Gauliga ist doch wirklich interessant. Eine eigentliche Mittelgruppe gibt es darin überhaupt nicht. Da sind die Inhaber der ersten vier Plätze, von denen noch jeder Meister werden kann, und dann kommen die anderen sechs, die alleamt sich mit der Abstiegfrage zu beschäftigen haben. Wie diese Fragen einmal gelöst werden, kann vor dem Schluß der Verbandsrunde noch nicht einmal ein beglaubigter Prophet voraussagen. Zuerst wechseln die Plätze. Zwar der alte Karlsruher Phönix, dessen Lage fast aussichtslos ist, will anscheinend noch einmal die Schwingeren reden und kampfesiroh sich gegen die feindlichen Geschick's Mächte stemmen. Daneben auch muß diese oder jene Mannschaft mit Ersatzleuten antreten. Nun hat es den VfR getroffen, der in den nächsten Spielen wohl seiner stärksten Stützen beraubt sein dürfte. Man darf besonders gespannt sein, wie VfR und Phönix am kommenden Sonntag abschneiden.

Das Programm des 26. Januar lautet:
VfR Mannheim — Germania Brödingen
Amicitia Viernheim — Freiburger FC
VfR Brödingen — Phönix Karlsruhe
Karlsruher FC — VfR Mühlburg

Man hört so verschiedentlich die Ansicht, die Rasenspieler hätten es in Germania Brödingen mit einem leichten Gegner zu tun. Diese Leute vergessen aber ganz, daß im Vorspiel der VfR eine glatte Niederlage hinnehmen mußte. Die Brödingen sind durchaus kein so schwacher Gegner. Die Mannschaft ist eine starke Einheit unter Durchschmittspieler, bei der alle Posten gleichmäßig gut besetzt sind und die nirgends eine Schwäche aufzuweisen hat. Es wird ganz darauf ankommen, in wie weit Langenbein und Kamenzen — falls sie tatsächlich pausieren müssen — ersetzt werden können. Leicht wird es dem VfR bestimmt nicht werden, das

Mannheims großes Hallenhandball-Turnier

Außergewöhnlich reichhaltiges Programm / Regeln für Hallenhandball

Wie wir bereits berichteten, steigt am kommenden Sonntag Mannheims Hallenhandballturnier doch noch. Ueberall in der Stadt künden es große Plakate und unter den Mannheimer Sportanhängern spricht man nur noch vom Hallenhandball. Die Veranstalter haben aber auch mit der Verpflichtung wirklich erstklassiger Mannschaften die Voraussetzungen für hervorragende Kämpfe geschaffen. Da die anders gearteten Regeln für Hallenhandball diesen rein sportlich über den Feldhandball herausheben und Hallenhandball zu einem außerordentlich schnellen und fesselnden Spiele machen, vermögen auch mehrere Kämpfe hintereinander den Zuschauer kaum zu er-

müden. Dabei sind die augenblicklich herrschenden Witterungsverhältnisse für die Abwicklung des Handballturniers recht günstig. Die Kämpfe am Nachmittag bringen die besten Mannschaften zusammen, sie werden von uns noch besonders besprochen. Dagegen ist der Vormittag ganz unseren einheimischen Vereinen gewidmet. Sieben Frauen- und sieben Jugendmannschaften werden nach dem Pokalsystem die beiden besten Mannschaften ausspielen, die dann nachmittags den Endsieger ermitteln. Aber auch die Mannheimer Bezirksklasse ist am Vormittag schon tätig. Denn zu den beiden Vertretern der zweiten Klasse, Post und TB 1846, kam noch die VfR, deshalb machte sich noch ein Spiel notwendig,



Die italienische Militärpatrouille bei Schießübungen in der Umgegend von Garmisch-Partenkirchen. Links die Führer der Patrouille Hauptmann Silvestri und Leutnant Vida. Pressbild

1593 Meldungen für Garmisch-Partenkirchen

Die langersehnte Meldeliste für die Winterspiele ist fertiggestellt

Benige Tage noch, dann beginnen auf den nordalpinen Anlagen im Werdenfeller Land die Wettkämpfe der sportbegeisterten Jugend aus der ganzen Welt. Das bevorstehende Winter-Olympia wird ohne Zweifel das größte Fest aller bisherigen Weltspiele aus Schnee und Eis. Diese Tatsache verbürgt bereits nach außen hin das zudienmäßige Reformwettbewerbsergebnis. 28 Nationen entsenden ihre besten nach dem weltberühmten deutschen Winterportplatz und haben für die einzelnen olympischen Wettbewerbe im Eiskunstlauf und Sprung, im Eiskunst- und Eisschneslaufen, Eishockey, Bobfahren und den Sonderwettbewerb im Militär-Patrouillenlauf und im Eisklettern insgesamt 1593 Meldungen abgegeben. Das ist eine stolze Ziffer, die noch nie bei Olympischen Winterspielen erreicht wurde. Chamonix, letztes St. Moritz und Lake Placid sind damit bei weitem übertroffen worden. Alle Bemühungen der Freunde des nationalsozialistischen Deutschlands, die Witter von einer Teilnahme an den Winterspielen abzubringen, sind kläglich gescheitert. Garmisch-Partenkirchen verspricht ein verheißungsvoller

Ausgang für das große Weltfest des Sports in der ersten Hälfte des Monats August in Berlin zu werden.

Am stärksten ist selbstverständlich das aufstrebende Deutschland mit 164 Meldungen einschließlich der Eiskletterer vertreten. Das zweitgrößte Aufgebot stellt abermals Österreich mit 155 Meldungen. Es folgen dann die Amerikaner mit 131 Nennungen, eine erstaunlich hohe Zahl, wenn man bedenkt, daß USA bei den Spielen im Jahre 1932 nur 2 Teilnehmer auf die Weite brachte. Die weiteren interessantesten Ziffern sind: Tschechoslowakei 107, Norwegen 96, Italien 88, Kanada 81, Frankreich 78, Schweiz 77, Japan 83, Jugoslawien 68, Polen 67, England 65, Holland 49, Bulgarien 16, Litauen 8, Spanien 8, Liechtenstein 6, Türkei 32, Griechenland 4 und Australien 4 Meldungen.

Allerdings werden nicht alle Bewerber an den Olympischen Prüfungen teilnehmen können. Die Ausschreibung beschränkt die Teilnahme an den Wettkämpfen und Eissportwettbewerben auf je vier Mann für jede Nation. An den Bobrennen sind für jedes Land je zwei Vierer- und Zweier-Schläger harterberechtigt. Für die Eishockeymannschaft können zehn Spieler und vier Ersatzleute namentlich gemeldet werden. Drei Tage vor Beginn der Spiele müssen dem Organisationskomitee die eigentlichen Olympiakämpfer bekanntgegeben werden.

Olympia führt Kriegskameraden zusammen

Rund um den Trainingsbetrieb in Garmisch-Partenkirchen

Strahlender Sonnenschein liegt über dem Werdenfeller Land. Mit Rücklicht auf den Schnee ist es sogar so schön und warm. Kurzlich berichtet vom frühen Morgen an im ganzen Garmisch-Partenkirchener Gebiet lebhaftes Treiben. Am Kreuz sind mit Ausnahme der Reiner-Strecke alle übrigen zum Training frei. Amerikaner, Kanadier, Norweger und die Italienerinnen tummeln sich dort hoch oben. Die Amerikaner planen für Mittwoch mittag ein Ausscheidungrennen, in dem die endgültigen Teilnehmer für die Abfahrt ermittelt werden sollen.

Kanadier angekommen
Am Vormittag traf der hervorragende kanadische Eiskunstläufer Montgommery Wilson, der Zweite von Lake Placid, zusammen mit seiner Schwefter, Frau Samuel, die ebenfalls im Kunstlaufen fähig ist, in Garmisch-Partenkirchen ein. Das Geschwisterpaar begab sich schon wenig später zum ersten Training in das Olympia-Kunstlaufstadion, wo auch der schlanke Jacke Dunn und Cecilia Colledge, die beiden englischen Postfrauen, trainierten. Große Zuschauerermengen verfolgten die Übungen mit starkem Interesse.

Gäste bei Ritter von Holt
Der Präsident der Olympischen Winterspiele, Ritter von Holt, gab am Dienstag für die ankommenden ausländischen Teilnehmer ein Essen. Im Verlauf des sehr herzlich gehaltenen Zusammenkommens stellte es sich heraus, daß Ritter von Holt und der italienische Mannschaftsführer, General Devisacqua, Kriegskameraden wa-

um die beiden besten für die Teilnahme am Hauptturnier zu ermitteln.
Da für das Hallenhandballspiel andere Bestimmungen als für das Feldspiel gelten, sei das Wesentliche hier zusammengefaßt. Auf dem kleineren Raum der Halle (50 mal 25 Meter) spielen Mannschaften mit sieben Mann, einschließlich Torhüter, dessen Heiligtum die Größe eines Hockeytores hat. Die Mannschaft beträgt jedoch zehn Mann, die sich gegenseitig auch während des Spieles ablösen kann. Vom Schiedsrichter herausgeschickte Spieler dürfen jedoch nicht ersetzt werden. Regelverstoßen können durch zweiminütiges Herausstellen geahndet werden. Das kleine Spielfeld hat für den Torraum einen Halbkreis von 6 Meter Radius übriggelassen. Bei Freiwürfen müssen sich die Angreifer mehr als drei Meter vom Torraum aufhalten. Große Spielverstoße werden an Stelle des 13-Meter-Busses im Felde mit einem 7-Meter-Buss bestraft. Eine Abseitslinie gibt es nicht, also auch keinen abseitsstehenden Spieler. Wichtig ist vor allem, daß der im Besitz des Balles befindliche Spieler den Ball nur einmal auf den Boden werfen darf, wodurch die Schnelligkeit wesentlich gefördert wird. Im Gegensatz zu früher, wird mit jedem vom Torposten oder Torwart abprallende Ball so verfahren, als habe der Ball den Spielraum nicht verlassen. Abwehren des Torhüters kann nie zu einer Ecke führen. Die Spielzeit beträgt je zehn Minuten für eine Halbzeit bei Männern und je sieben Minuten bei Frauen. Wird eine Verlängerung notwendig, so geht diese bis zum nächsten erzielten Tore, jedoch nicht über zehn Minuten hinaus. Im übrigen gelten für das Verhalten der Spieler im Kampf um den Ball die sportlichen Regeln des Feldhandballspiels. Nur muß in der Halle ihre Einhaltung weit strenger befolgt werden, da Regelverstöße schlimmere Folgen als auf Rasen haben können.

Achtung Vereinsführer!

An alle Vereinsführer des DMSV!

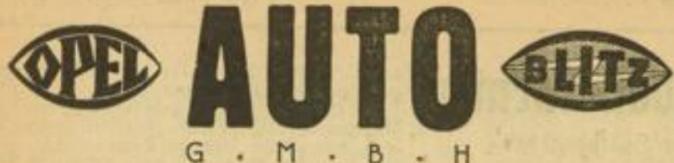
Nach dem Willen des Reichssportführers ist der 25. und 26. Januar der Tag der ersten Bestandserhebung des Reichsbundes für Leibesübungen. Pfllichtgemäß treffen sich im ganzen Deutschen Reich an einem dieser beiden Tage die Vereinsführer oder deren bevollmächtigte Vertreter, mit den gebietszuständigen Mitarbeiter des Hilfsfonds für den Deutschen Sport, um diese einmalige Erhebung durchzuführen, die der Vereinfachung der Verwaltung und der Entlastung der Vereine dienlich wird. Der Vereinsführer oder sein Vertreter der Vereine, die in Mannheim-Stadt, Mannheim-Land, Ebingen, Irschingen, Ludwigsburg, Neckarhausen und Viernheim ihren Sitz haben, werden hiermit aufgefordert, mit den notwendigen Unterlagen am Sonntag, 26. Januar, vormittags 10 Uhr, in Mannheim in der Turnhalle des Turnvereins 1846, Prinz-Wilhelm-Straße 20, zu erscheinen. Auf die entsprechende Veröffentlichung des Reichssportführers im Reichssportblatt, sowie in der Tages- und Fachpresse wird besonders hingewiesen. Hiermit sind auch die Vereinsführer aufgefordert, bei dieser Versammlung zu erscheinen, die durch meine Geschäftsfelle bisher nicht erfüllt waren und demzufolge auch keine schriftliche Aufforderung erhalten haben. Vereinsführer, tut eure Pfllicht am kommenden Sonntag.

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen
gez.: H. Müller, SA-Obertrupführer
Hauptmitarbeiter des Hilfsfonds für den Deutschen Sport für Unterbaden.

Albert Richter wieder daheim

Der Deutsche Meister der Berufsflieger, Albert Richter, ist am Mittwoch wieder in seine Heimatstadt Köln zurückgekehrt. Nach mehr als dreiwöchigem Krankenlager hat er das Kaiser Spital verlassen dürfen. Allerdings mußte er dem ihm behandelnden Arzt die Zusicherung geben, daß er sich vorläufig in seiner Weise sportlich betätigen wird.

Offizielles Training der Springer
In den Nachmittagsstunden fand von 14 bis 16 Uhr ein offizielles Training auf der kleinen Olympiaschanze statt. Außer den Deutschen beteiligten sich nahezu alle bereits vertretenen Nationen. Viel zu „leben“ gab es allerdings nicht, denn keiner wollte seine wirkliche Leistungsfähigkeit „verraten“. Von den Schweden absolvierte Sven Grifsson seinen ersten Sprung. Auch der norwegische Meister Arne Christensen und sein Landsmann Per Fossum, der eigentlich der Abfahrtsgilde angehört, versuchten sich auf der Schanze. Bei den Amerikanern, die in erster Linie an ihrer Stilverbesserung arbeiteten, gefielen Eberle Fredheim, Hendricks und Ebevers am besten. In der italienischen Mannschaft ragte Bonono hervor. Großes Aufsehen erregte der Weltrekordspringer von Hatze Flanda, Olaf Ulland, der zum ersten Male über eine deutsche Schanze ging, lebhaft begrüßt von rund 1000 Zuschauern.
Im Auto von Rumänien
Im Laufe des Dienstag trafen zwei Rumänen in Garmisch-Partenkirchen ein, die Gebrüder Schiefer, die deutscher Abkommens und in Ziegenbäumen beheimatet sind. Beide haben die lange Reise im Auto zurückgelegt. Horst Schiefer vertritt Rumänien im Abfahrtslauf, sein Bruder Bruno ist Mannschaftsbeauftragter. Beide kündigten das Eintreffen des Bob-Weltmeisters Papano für die nächsten Stunden an.



Opel-Großhändler O 7, 5
Fernsprecher: 26726

Die 1936er Modelle

welche die Berliner Ausstellung zeigen wird, sind schon jetzt lieferbar. - Jeder Wagen ist eine Meisterleistung, geschaffen auf Grund langjähriger Erfahrungen

Schon ab **RM. 1650.-** a. W.
ein Vollautomobil!

Was kostet die billige Wohnung?
1 Schlafzimmer...
2.50,-
2.22,-
40.-
1 Küche...
155.-
467.-
H. Baumann u. 7 (Breitstr.) im Hause Pils Rheinstadt darleben

Radio...
W. Wähler...
Lange Kiltstr. 68
Tel. 82947

PHOTO KINO HERZ Kunststr. 14, 13/14

Gelegenheit. Rüdjen...
neueste Modelle...
Größe 160 185.-
Größe 140 175.-
Größe 120 165.-
W. Gonizinner...
Mittelftr. 18, am Neuplatz, (Eckhausarbeiten) (508 8)

P. Deuß, P 1, 7
Große Seefischfänge Kabeljau
Fisch-Filet Plund 25 Pfg. an
1/2 Pfund genügt für 1 Person und kostet nur 15 Pfg.
Schel. Fisch, Goldbarsch
Makrel - Bückinge
große Fische 15 Pf.

Aufnahme von Schulanfängern!
Schulanfänger, Knaben und Mädchen, die Ostern mit dem Schulbesuch beginnen wollen, können schon jetzt angemeldet werden. Durch kleine Klassen ist individuelle Behandlung gesichert und dabei auch beste Vorbereitung für die spätere höhere Schule. Monatliches Schulgeld 10.- RM. Weitere Auskunft erteilt gerne:
Institut Schwarz
Mannheim, M 3, 10 Fernruf 23921

Italienische Sprachkurse
der Deutsch-Italienischen Handelskammer, Frankfurt a. M. unter dem Patronat des Fgl. Italienischen Generalkonsulats
Kurs II: Anfänger mit Vorkenntnissen beginnt am Donnerstag, den 30. Januar 1936, 20-22 Uhr, in der Casa d'Italia, Mannheim, O 5, 15
Kursgebühr RM 5.- monatlich
Voranmeldungen erbeten bei Casa d'Italia, Mannheim, O 5, 15; von 12-14 Uhr oder bei Herrn Romeo Spinielli, Ludwigshafen a. Rh., Humboldtstraße 75. Telefonische Auskunft unter der Nummer 66585.

DKW MOTORRÄDER
Geringer Betriebsstoffverbrauch
Die beliebtesten und meistgekauften deutschen Maschinen ab RM 345.-
Mo 5+9/65
Das neue Modell 1936 ist eingetroffen!
Willi Schweiger
MANNHEIM / Friedrich-Karl-Straße 2
Theater-Kaffee gold.
Jeden Montag, Donnerstag Samstag und Sonntag
VERLÄNGERUNG

TANZ-BAR
Clou
O 6, 2
In Weine - Mix-Getränke
Pflisterer Spezial-Bier

Kleine K.B.-Anzeigen

Offene Stellen
Zu vermieten
Geschäfte
Zu verkaufen
Kaufgesuche
Mietgesuche
Immobilien
Bau-partner
Wer Wohnung sucht...

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse...
Gerta Spahn
im Alter von 32 Jahren. (0913)
Mannheim, den 23. Januar 1936.
Rheinhäuserstraße 33.
In tiefer Trauer:
Luise Spahn Wwe.
Gerhard Spahn
Familie Georg Spahn
Die Beerdigung findet am Freitag, 24. Januar, nachm. 2.30 Uhr, im hiesigen Hauptfriedhof statt.

Gute Weine
50 Liter von 1726V
bis 2.40 Pfg. an
kaufen Sie vorteilhaft in meinem leistungsfähigen Fachgeschäft.
Verlangen Sie Preislisten
Lieferung frei Haus nach allen Stadtteilen
MaxPfeiffer
Weingroßhandlung
Fernruf 44128
Verkaufsstellen:
Schwetzingen Str. 42 - G 3, 10
R 3, 7 - Seckenheimer Str. 110
Eichendorferstr. 19 - Eisenstr. 8
Stengelhofstraße 4

An den Folgen eines im Kampf um Deutschlands Erneuerung zugezogenen Leidens starb am 23. Januar 1936, morgens 1/23 Uhr
SA-Sturmführer August Huck
Führer des SA-Nachrichtensturmes 171
Er war einer unserer Besten. Sein Geist wird in der SA fortleben.
SA-Standarte 171

Danksagung
Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger und herzlicher Anteilnahme beim Helmgange meines lieben und unvergeßlichen Mannes, Herrn
Karl Rothermel
spreche ich auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus.
MANNHEIM, den 23. Januar 1936.
Richard-Wagner-Straße 46
Maria Rothermel geb. Junker